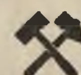
Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 191 — Sonntag, den 2. Dezember 1928 — 46. Jahrgang

Warschauer Erwartungen

Die Regierungspresse zur Wiederaufnahme der Verhandlungen

Warschau. Das Pilsudski-Blatt „Glos Prawdy" beschäftigt sich anläßlich der bevorstehenden Ankunft Dr. Hermes in einem Leitartikel mit den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen und führt u. a. aus, daß die vielfachen Bemühungen Polens, ein positives Ergebnis zu erreichen, stets am Widerstand der deutschen Landwirtschaft gescheitert seien. Man habe in Polen erwartet, daß das Ausscheiden der Rechtskreise und Agrarier aus der Regierung einen Umschwung zu Gunsten der Verhandlungen mit sich bringen werde. Es habe sich jedoch erwiesen, daß das Kabinett Hermann Müller entweder zu schwach gewesen sei oder dem deutsch-polnischen Handelsvertrag nicht genügende Bedeutung beigemessen habe, um sich den die Verhandlungen sabotierenden Einflüssen energisch zu widersetzen. Die vor zwei Monaten aufgetretene Unterbrechung der Verhandlungen sei eine direkte Folge der starren Haltung der deutschen Regierung gewesen, die sich in dieser Beziehung von ihren Vorgängern in nichts unterscheidet. Die deutsche Presse sei damals gleich bestrebt gewesen, die Schuld Polen zuzuschieben. Man müsse noch einmal unterstreichen, daß Polen bei den Verhandlungen auch weiterhin unerschütterlich an dem Prinzip des Gleichgewichts in bezug auf den beiderseitigen Nutzen festhalten werde, der seinen Ausdruck in gegenseitigen Zugeständnissen bezw. Kompensationen finden müsse. Das beziehe sich vor allem auf die polnische Viehausfuhr

Heute

Bilder der Woche

Ein Attentat im Gerichtssaal

Der Mörder des albanischen Gesandten erschossen

Prag. **Am Freitag fand hier die Gerichtsverhandlung gegen den Mörder des albanischen Gesandten in Prag, Zena beg, statt. Während der Verhandlung zog plötzlich ein Zuschauer, ein Albanese, einen Revolver und streckte den Mörder des Gesandten durch mehrere Schüsse nieder. Der Berichterstatter einer italienischen Zeitung wurde durch die Schüsse gleichfalls schwer verletzt.**

Der Anschlag auf den Mörder des albanischen Gesandten erfolgte in dem Augenblick, als der Gerichtspräsident die Verhandlung nach Verlesung der Anklageschrift auf eine Viertelstunde unterbrach. Der Mörder gab sieben Schüsse ab, wovon einer den Angeklagten in den Kopf traf, so daß er tot zu Boden stürzte. Der italienische Zeitungsverleger, der gleichfalls schwer verletzt wurde, ist der Redakteur Adriano del Vecchio vom „Trienter Il Piccolo". Er unterhielt sich gerade mit dem Gerichtsdolmetscher und erhielt einen Schuß, der unter dem rechten Schlüsselbein in die Lunge eindrang. Im Gerichtssaal entstand eine ungeheure Panik. Ein Geschworener fiel vor Schreck zu Boden und verrenkte sich den Arm. Zahlreiche Frauen fielen in Ohnmacht. Das Publikum flüchtete. Der Attentäter konnte nach geringer Gegenwehr verhaftet werden. Er weigert sich, seinen Namen zu nennen, doch vermutet man, daß er ein Diener des Bruders des ermordeten Gesandten ist.

Zum Mord im Prager Gerichtssaal

Prag. Zu dem Attentat auf den Mörder des albanischen Gesandten läßt sich die Prager Presse in längeren Artikeln aus. Man ist der Ansicht, daß es sich um ein beschlossenes Attentat um eine Blutrache, handelt. Bereits am Donnerstag seien Gerüchte von einem Terror durch Albanier bekanntgeworden. Man habe bei der Ausgabe von Eintrittskarten zu der Verhandlung größte Vorsicht walten lassen. Zu der Tat selbst wird noch ergänzend berichtet, daß der Mörder im Geschworenenzimmer durchsucht worden sei. Der Mörder selbst sei aufs höchste erregt gewesen. Mit geschlossenen Augen, keines Wortes mächtig, habe er nach der Tat vor dem Untersuchungsrichter gestanden. Die Tat selber sei in dem Augenblick geschehen, als der italienische Journalist den Gerichtsdolmetscher gebeten habe, der Angeklagte möge doch lauter seine Antworten von sich geben. In diesem Augenblick habe der Angeklagte sein Gesicht dem Dolmetscher und dem dahinterstehenden Attentäter voll zugewandt, als die Schüsse auch schon in schneller Folge krachten. Mehrere Geschworene hätten einen schweren Nervenchock davongetragen.

Italienische Kundgebungen gegen Frankreich

Rom. Auch Freitag ließen die Studentendemonstrationen gegen Frankreich in den großen italienischen Städten nicht nach. In Rom zogen von mehreren Seiten größere Studentengruppen zum Palazzo Farnese, dem Sitz der französischen Botschaft. Ausreichender Polizeischutz trieb jedoch die Demonstranten vom Gebäude. Plakate mit „Nieder mit Frankreich" wurden in den Zügen getragen und dauernd hallten Schmähruse durch die Straßen. Es ist zu erwarten, daß Frankreich wegen der beleidigenden Drohungen Entschuldigung von Italien verlangen wird. Auch in Neapel haben Demonstrationen stattgefunden, die ähnlich verliefen. Das „Lavorno d'Italia" meldet einen versuchten Angriff gegen das dortige französische Konsulat, der jedoch von Polizei und Miliz verhindert wurde. Man hört begeisterte Hochrufe auf Mussolini und Italien.

Ohrfeigen für einen Gesandten

Wie die „Vossische Zeitung" aus Bukarest meldet, wurde Freitag Vormittag der rumänische Gesandte in Madrid, der frühere Gesandte in Washington, Bibescu, der ein Schwiegersohn des im vergangenen Jahr verstorbenen englischen Staatsmannes Asquith ist, von einem Gesandtschaftssekretär tätlich angegriffen. Als Bibescu das Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten verließ, trat der Gesandtschaftssekretär Basilius Stoyca an ihn heran und wollte mit ihm sprechen. Bibescu erklärte, er habe ihm nichts zu sagen, worauf Stoyca ihm zwei Ohrfeigen versetzte.

Vereidigung des Präsidenten von Mexiko

Neuyork. Wie aus Mexiko-Stadt gemeldet wird, wurde heute der provisorische Präsident Mexikos, Emilio Portes Gil, vereidigt. Hierbei gab er vor einer großen Menschenmenge im Stadion von Mexiko-Stadt eine Proklamation ab.



Die nächste Tagung des Völkerbundrates

die am 10. Dezember beginnt, wird in Lugano stattfinden, dessen Wahl angesichts seiner idyllischen Lage durchaus begreiflich ist.

Walko in Warschau

Warschau. Der ungarische Außenminister Walko ist in Begleitung des polnischen Gesandten in Budapest, Madizewsky, heute in Warschau eingetroffen.

Das Minderheitenrecht in Preußen

Vor Monaten haben reichsdeutsche Blätter angekündigt, daß Preußen in großzügiger Weise die Minderheitenschulfrage regeln werde. Bei dieser Gelegenheit wurde hervorgehoben, daß zu diesem Zweck auch die polnische Minderheit im Reich gehört wird, was inzwischen auch in einigen Sitzungen erfolgt ist. Die polnische Minderheit im Reich lehnt aus unverständlichen Gründen die kulturell-nationale Autonomie ab, die ihr auf Grund der Weimarer Verfassung zusteht und eigentlich der sehnlichste Wunsch aller Minderheiten in ihren Staatsverbänden ist. Nur Estland und zum Teil Lettland haben ihren Minderheiten dieses Recht gewährt, jetzt kommt Preußen, welches der polnischen Minderheit die Möglichkeit gibt, bezüglich der Schulen alle ihre Wünsche erfüllen zu lassen. Gewiß wird man diese Tatsache nicht besonders hervorzuheben brauchen, da die preußische Regierung selbst in der Begründung unterstreicht, daß dies nur die Anwendung der neuen Rechtsform für Minderheitsrechte ist. Aber, daß man sich jetzt schon zu einem so großzügigem Schritt entschlossen hat, muß lebhafte Genugtuung in allen Minderheitskreisen, auch außerhalb des Reichs, hervorrufen.

Die zwei Verordnungen, die die Minderheitsschulfrage regeln, sind nichts Neues, sie bilden nur eine Erweiterung der Vereinbarungen, welche für die dänische Minderheit in Mittelschleswig bereits seit Jahren bestehen und jetzt in einer Hinsicht auch auf die polnische Minderheit ausgedehnt werden. Von grundsätzlicher Bedeutung in der Verordnung ist **das Bekenntnis zur Minderheit,** welches in Absatz 2 Artikel 1 bestimmt, **daß die Anmeldung eines Kindes zu einer Minderheitsschule durch die Erziehungsberechtigten als ausreichendes Bekenntnis der Zugehörigkeit dieses Kindes zur Minderheit darstellt und weder nachgeprüft noch bestritten werden darf.** Dieser Absatz ist wohl auch der wichtigste, weil wir zum Beispiel in Ostoberschlesien gerade deshalb zu anderem Volkstum gezwungen werden. Bei der dänischen Minderheit war bisher eine Einschränkung bezüglich der Nachprüfung der Minderheitszugehörigkeit, indem der Nachweis gefordert wurde, daß die Angehörigen wenigstens durch drei Generationen sich zur Minderheitsnation bekannt haben. Die dänische Minderheit hat in diesem Nachweis allein schon eine gewisse Nachprüfung gesehen, und aus diesem Grunde ist jetzt in der neuen Verordnung diese Bestimmung ganz fallen gelassen worden. Ein Fortschritt, der durchaus zu begrüßen ist.

In der preußischen Verordnung wird zwar von privaten Minderheitsschulen gesprochen, aber dies ist nur als Vorsichtsmaßnahme zu betrachten; denn es wird in einem weiteren Artikel ausdrücklich gesagt, daß, falls der Bestand auf die Dauer erwiesen ist, **sofort eine öffentliche Minderheitsschule errichtet werden muß.** Falls die private Minderheitsschule drei Jahre besteht und ihre Aufrechterhaltung für das vierte Jahr gewährleistet ist, muß sie in eine öffentliche Minderheitsschule umgewandelt werden, das heißt auf Staatskosten weiter betrieben werden. Während für die private Minderheitsschule der Staat 60 Prozent Subventionen zahlen soll. Von großem Interesse ist auch die Beschaffung der Schulräume, wobei die Behörden behilflich sein müssen und die private Minderheitsschule auch in Räumen der Mehrheitsschule untergebracht werden soll oder in Räumlichkeiten, die entsprechend sind, also nicht an die strengen Vorschriften gebunden sind, wie sie für Schulräume gefordert werden. Diese Vorschriften gelten auch für höhere Minderheitsschulen.

In Erkenntnis dessen, daß oft der Betrieb der Minderheitsschule darunter leidet, daß keine geeigneten Lehrkräfte vorhanden sind, ist vorgesehen, daß an den Minderheitsschulen auch **fremdländische Lehrkräfte Unterricht erteilen können,** wenn sie zum Beispiel in Polen ihre Befähigung zur Unterrichtserteilung nachweisen können. Sie unterliegen keiner Nachprüfung, auch hinsichtlich der sprachlichen Befähigung nicht. Sonst wird nur der Befähigungsnachweis zur Anstellung im preußischen Schuldienst gefordert. Sogar die Aenderung, beziehungsweise ein Abweichen des Schulplanes von der Volksschule ist gestattet und **zwar zu dem Zweck, um der Minderheit die Kenntnis des polnischen Volkstums im Unterricht angemessen zu vermitteln.** Es heißt in Artikel 2, Absatz 7, weiter, daß an Stelle des Deutschen als Unterrichtssprache das Polnische tritt, während „Deutsch" nur in ausreichender Stundenzahl als Unterrichtsfach erteilt werden soll.

Eine Minderheitschule muß auf Antrag von 40 Erziehungsberechtigten errichtet werden, wobei die Kinder nicht demselben Schulverbande anzugehören brauchen, eine Bestimmung, die von außerordentlicher Tragweite ist und wenigstens in Polen den Behörden Gelegenheit gibt, die Errichtung von Minderheitsschulen abzulehnen oder wenn die Zahl 40 nicht erreicht ist, zu schließen. Bei der Anstellung der Lehrkräfte wirken Elternbeiräte der Minderheiten mit, haben auch die Möglichkeit, Vorschläge bei der Einführung von Lehrbüchern einzureichen.

Wir beschränken uns nur auf die Wiedergabe der wesentlichsten Punkte der neuen Verordnung, die bereits ohne besonderen Landtagsbeschluß am 1. April 1929, im neuen deutschen Schuljahr, in Kraft treten soll. Die Verordnungen liegen jetzt dem Staatsrat zur Bestätigung vor und es unterliegt keinem Zweifel, daß er sie in der jetzigen Form billigen wird. Damit hat Preußen in der Regelung der Minderheitsschulfrage einen Schritt getan, der auch für andere Staaten vorbildlich sein kann. Es liegt jetzt an der polnischen Minderheit selbst, sich die Früchte dieser Verordnung zu eigen zu machen und wir glauben ohne Uebertreibung unterstreichen zu können, daß damit tatsächlich allen Wünschen der polnischen Minderheit in Deutschland Rechnung getragen ist.

Der Sache selbst wegen fügen wir hinzu, daß damit nur noch die wendische Minderheit im Reich übrig bleibt, die auf Regelung ihrer Schulverhältnisse wartet, aber nicht durch Preußens Schuld, sondern weil an der wendischen Minderheitsfrage auch Sachsen und Hessen beteiligt sind und sich hier scheinbar gewisse Schwierigkeiten ergeben haben. Um aber die polnische Minderheit nicht warten zu lassen, hat sich Preußen entschlossen, diese Verordnung bald in Kraft treten zu lassen.

Gewiß wären wir in Polen froh, ein solches Gesetz oder Verordnung zu besitzen, aber unsere Hoffnungen in dieser Hinsicht sind noch vergebens, denn bei uns will man keine Regelung der Minderheitsfragen, sondern eine Polonisierung oder Entgermanisierung. Das Ideal der Lösung der Minderheitsfragen bleibt trotzdem die kulturell-nationale Autonomie, aber sie wird schwerlich von Staaten gegeben, deren einziges Ziel ist, nachzuweisen, daß sie Nationalstaaten sind. Ist Preußen auch mit seiner Verordnung jetzt Vorbild, so darf es nicht erwarten, daß sein Entschluß auch Nachahmung finden wird. Ebenso wie die Genfer Konvention trotz aller schönen Paragraphen genug Möglichkeiten zur Auslegung gibt, so wird auch hier erst der Geist der Anwendung dieser Verordnung Nutzen schaffen können und der Minderheit zum Wohle gereichen.



Die letzte Ruhestätte eines Deutschtumführers

Das Grabmal des am 18. November 1923 gestorbenen Freiherrn Karl von Reitzenstein an der Pfarrkirche in Pilgramsdorf (Polnisch-Oberschlesien).

Die Millionenwechsel des Prinzen

Prinz August Hohenlohe entmündigt. — Die Gründe, die zu seiner Entmündigung wegen Verschwendungssucht führten.

Berlin. Lubbert Graf von Westphalen hat in den Zeitungen eine Bekanntmachung erlassen, wonach der Prinz August zu Hohenlohe-Oehringen in Berlin-Grunewald, Humboldtstraße 22, durch Beschluß des Amtsgerichts Kosel vom 1. März 1928 wegen Verschwendung entmündigt worden sei und der Graf von Westphalen als Vormund des Entmündigten die Begleichung der von dem Prinzen gemachten Schulden ablehnen müsse.

Die Entmündigung des Prinzen August von Hohenlohe-Oehringen hat eine interessante Vorgeschichte. Der Entmündigte ist der Neffe des Fürsten Christian Krafft zu Hohenlohe-Oehringen, dessen gesamtes Vermögen, wie vielleicht noch erinnerlich sein wird, im Jahre 1913 beinahe völlig verloren gegangen wäre. Jedenfalls erlitt damals der Besitz des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen eine Einbuße von rund 150 Millionen. Nur durch die ausgezeichneten Finanztransaktionen, die der damalige Landrat und jetzige Kammerpräsident der Hohenlohe-Oehringenschen Verwaltung, Dr. Kurt von Kleefeld, unternahm, konnte noch ein sehr erheblicher Teil des Besitzes der Familie gerettet werden. Als der Fürst vor etwa zwei Jahren starb, setzte er als Erben für sein Fideikommiß seinen Bruder, den Fürsten Hans von Hohenlohe-Oehringen ein, während er den anderen Teil seines Vermögens seinem Neffen, dem jetzt entmündigten Prinzen August zu Hohenlohe-Oehringen vermachte. Prinz August war schon einmal, und zwar im Jahre 1919, wegen Verschwendung entmündigt worden. Diese Entmündigung hatte man später wieder aufgehoben. Während des Krieges diente Prinz August als Rittmeister und zeichnete sich dabei durch seine Tapferkeit aus.

Da also die Neigung des Prinzen zu großen Geldausgaben bekannt war, wurde ein Testamentsvollstreckungsausschuß über das dem Prinzen zufallende Vermögen eingesetzt. Dadurch hatte der Prinz in Wirklichkeit nicht die Nutznießung des ihm zugefallenen Erbes, sondern erhielt nur eine Jahresrente von 60 000 Mark und eine Villa, die ihm von dem Testamentsvollstreckungsausschuß im Grunewald zur Verfügung gestellt worden war. Eine zeitlang ging alles gut, und es schien, als wenn der Prinz von seiner früheren Verschwendungssucht geheilt worden sei. Aber allmählich begann dem Prinzen die Tatsache zu Kopf zu steigen, daß er der Erbe eines großen Vermögens war. Er fing deshalb an, Gelage zu veranstalten und auch für Frauen viel Geld auszugeben. Dabei verstanden sich auch die immer in solchen Fällen vorhandenen zahlreichen „guten Freunde“ die noble Veranlagung des Prinzen zu nutze zu machen. Die Verschwendungssucht und der gänzliche Mangel an Ueberblick über finanzielle Angelegenheiten zeigten sich nach und nach auch in zahlreichen „Geschäften“ und verfehlten Transaktionen. Diese gingen in die Millionen. So beteiligte sich der Prinz zum Beispiel an einem Bergwerk mit 1 200 000 Mark, wobei er für diesen Betrag einen Wechsel ausstellte. Kurz darauf sah er mehrere Bilder, die mit 1 200 000 Mark lombardiert waren. Er kaufte diese Gemälde für 2 800 000 Mark, und stellte auch über diese Summe einen Wechsel aus. Seine „geschäftlichen Absichten“ gingen dahin, die Gemälde mit einem, wie er hoffte, großen Gewinn wieder zu verkaufen, um mit dem Erlös dann den anderen Wechsel, mit dem er sich an dem Bergwerk beteiligt hatte, einzulösen. Ueberhaupt war das Ausstellen von Wechseln gewissermaßen die tägliche Beschäftigung des Prinzen. So beteiligte er sich auch an einem Naphthawerk mit einem Wechsel über 250 000 Mark Mit Wechseln in Höhe von 1 500 000 Mark arbeitete er ferner in der Schweiz.

Als die Familie des Prinzen von diesen Vorgängen hörte, drang sie selbstverständlich sofort auf eine erneute Entmündigung des Prinzen August. Der Prinz protestierte anfangs heftig gegen diese Absicht seiner Familie, fügte sich aber endlich in das Unvermeidliche. Daß die Verschwendungssucht dem Prinzen angeboren ist, geht u. a. auch daraus hervor, daß er bereits als Student, zu einer Zeit, in der er selbst nur über eine kärgliche Monatsrente verfügte, einer Tänzerin notariell 250 000 Mark schenkte. Prinz August ist übrigens seit mehreren Monaten verheiratet. Man hat die Absicht, die Frage zu untersuchen, ob der Prinz nicht geisteskrank sei.

Ein Theaterskandal in Hamburg

Hamburg. Am Freitag Abend wurde im deutschen Schauspielhaus die Ausführung des Brucknerschen Stückes „Die Verbrecher“, das seit kurzer Zeit auf dem Spielplan steht, durch Stinkbomben und Nieszpulver, Trillerpfeifen und Sirenen zu Beginn des zweiten Aktes gestört. Der Krawall dauerte nahezu eine halbe Stunde. Nach Entfernung der Uebeltäter durch herbeigerufene Polizei konnte das Stück ohne weitere Störung zu Ende gespielt werden. Nach Schluß der Vorstellung setzten die Tumultszenen auf der Straße vor dem Schauspielhaus fort. Herbeigeholte Polizei nahm 16 Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befindet sich auch das nationalsozialistische Bürgerschaftsmitglied Hüttmann.

Schwester Carmen

Roman von Elsbeth Borchart

67. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was willst du? Kannst du Schonung verlangen, wo du — aber du hast recht — ich bin rasend und toll, und es lohnt sich nicht, mit einem Phantom kämpfen zu wollen. Nanntest du selbst es nicht einmal so? — Ich nehme auch an, daß eine Carmen Sigmar zu stolz ist, um ihre Liebe noch länger an einen Mann wegzuwerfen, der sich ihr in sträflicher —“

„Schweige — o schweige,“ schrie sie gequält dazwischen.

Sie zitterte so stark, daß sie sich auf den Stuhl gleiten ließ und mit der Hand ihre Augen bedeckte.

Er sah, daß sie litt, aber das stachelte ihn nur noch mehr auf. Mochte sie leiden, mochte sie die Qual durchmachen, die sie ihn kosten ließ! Er, der alles durchgekostet hatte, was Leidenschaft einem schönen feurigen Mann an Freud und Leid bringen kann, der skrupellos über blutende Herzen geschritten war, der fühlte jetzt, was es heißt, seine einzige erste Liebe nicht erwidert, um eines anderen willen verschmäht zu sehen. Das war ihm noch nie begegnet — überall war er als Sieger hervorgegangen. — Aber gerade hier traf es ihn mit doppelter Stärke. Nicht nur seine Eitelkeit, auch sein ganzer Stolz war verletzt. Er war fast sinnlos vor Schmerz nd Eifersucht und der Erkenntnis, daß er sich in seinem Argwohn icht getäuscht hatte. Der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn.

Als sie ihm Schweigen gebot, verstummte er zwar, aber er fuhr nach kurzer Pause fort:

„Ich habe dich gewarnt vor ihm — aber du wolltest nicht darauf hören.“

Nun hob sie den Blick. Etwas unsäglich Wehes, Gehetztes lag darin:

„Du — du wußtest — also — daß er —?“ fragte sie stockend, als könnte das Ungeheure den Weg über ihre Lippen nicht finden.

„Pah!“ machte er. „Wer wußte etwas Genaues? Er verstand es ja so geschickt, seine Vergangenheit zu verbergen und Ahnungslose zu täuschen. — Es war eine instinktive Warnung, die erst feste Gestalt annahm, als ich hörte, daß seine Frau zurückgekehrt war und eine Aussöhnung zwischen den Gatten stattgefunden hat.“

„So — so hast du erfahren, daß — daß sie — man spricht bereits davon im Sanatorium?“

Er fühlte sich in die Enge getrieben und umging ihre Frage deshalb, indem er sich in neuen Zorn hineinredete.

„Er hat ein unehrliches Spiel mit dir getrieben, und ich würde ihn zur Rechenschaft ziehen, wenn nicht —“ er biß sich auf die Lippe — „wenn ich es nicht für klüger hielte, die Sache zu ignorieren,“ fuhr er fort. „Einem Menschen, den man verachten muß, dem trauert man nicht nach, und, Carmen —“ sein Ton wurde jetzt weich und zärtlich, „hier steht ein Mann vor dir, der es ehrlich mit seiner Liebe meint, der dir einen reichen Ersatz für die Täuschung eines Ehrlosen bietet — der dich auf Händen durchs Leben tragen, dich glücklich machen und die kleine Episode vergessen machen will.“

Jäh ließ sie die Hände vom Gesicht sinken, die sie in stummer Qual davor geschlagen hatte. In ihrem Blick lag ein verständnisloses Staunen.

„Edgar — du könntest mich noch begehren wollen?“

„Mit heißer, unverminderter Leidenschaft!“ rief er aufflammend.

„Auch wo du weißt, daß ich dich nicht lieben — nie lieben kann?“

„Nie?“ Er lächelte sonderbar. „Du wirst es lernen, wenn du auch jetzt noch denkst, es ginge nicht. Du wirst überwinden und vergessen So etwas vergißt man schneller als man glaubt, besonders wo der Stolz eine Hand im Spiele hat und ruft: Du darfst nicht! — Willst du etwa dein ganzes Leben vertrauern um einer kleinen Enttäuschung willen, die es dir gebracht hat? Du, die du für das Glück und die Freude geschaffen bist? Bilde dir doch das nicht ein und täusche dich über dich selbst nicht. Der Hunger nach der alten, frohen Lebensweise, nach Glück und Sonnenschein wird dich packen, und du wirst da zugreifen, wo es dir geboten wird. An meiner Seite wird es dir geboten werden. Ich will dir das alles wiedergeben, was du verloren zu haben meinst. — Die kleine Abirrung nehme ich dir nicht übel und lege auch nicht so viel Gewicht auf diese aussichtslose Schwärmerei. Wenn sie mir auch ein Rätsel ist — jedes Frauenherz ist ein Rätsel für uns Männer —, so werde ich mich mit der Tatsache abfinden und sie so bald wie möglich zu vergessen suchen. Das Gleiche glaube und hoffe ich von dir. Ich habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß wir beide für einander vom Schicksal bestimmt sind, wenn sich jetzt auch scheinbare Hindernisse aufgetürmt haben. Wir gehören demselben Gesellschaftskreise an, die gleichen Ansichten verbinden uns, und ich glaube dir alles das bieten zu können, was zu deinem Glück dienen kann. Du gehörst an einen Ort, wo deine tatkräftige, frische und frohe Natur ihre Befriedigung findet, und wo könnte sie das besser, als an der Stelle einer Herrin eines ausgedehnten Gutes? — Die Aufopferung für fremde Menschen kann dir auf die Dauer nicht genügen. Wir wollen wissen, für wen wir leben und schaffen, wir wollen Menschen besitzen, die uns zu eigen gehören, wir wollen unser eigenes Leben und Geschlecht neu erblühen sehen — Und deshalb stelle ich noch einmal die Frage an dich: Willst du dein ferneres Leben vertrauensvoll in meine Hände legen — willst du Glück und Lebensfreude wiedergewinnen an meiner Seite?“

Sie hatte ihm mit unbewegter Miene zugehört. Seine Stimme klang ihr wie aus weiter Ferne. Das Wunderbare, daß der Mann, der nur die Oberfläche des Lebens zu kennen und nie in die Tiefen eingedrungen zu sein schien, ihr diese eindringliche Predigt hielt, kam ihr nicht zum Bewußtsein. Sie empfand nur mit innerlichem Erschauern eine gewisse Wahrheit in seinen Worten.

„Sage mir nur ein Wort, Carmen,“ bat er, als sie schweigend in ihrer zusammengesunkenen Stellung verharrte

„Laß mir Zeit, Edgar — ich kann nicht — noch nicht,“ stammelte sie

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Ausbruch des Aetna

Die in der Schweiz erscheinende „Thurgauer Zeitung“ hat in das Aetnagebiet einen Berichterstatter entsandt, der seine Eindrücke von der furchtbaren Naturkatastrophe wie folgt schildert:

Vor acht Tagen, man saß gerade beim Tee in Taormina, stieg aus der schneeweißen Stirn des Aetna plötzlich eine Rauchsäule auf, die sich zu einem ungeheuren Pinienschirm entwickelte. Die Erde wand sich in Wehen. Die Seismographen ließen vor Schreck den Zeiger fallen.

Der Aetna öffnete hundert Mäuler zugleich, eines auf 2700, eines auf 1050, eines auf 1150 Meter Höhe. In Strömen floß [illegible] Blut heraus, vermengt mit gelbem Geifer. Hier stürzte es herunter wie ein Wasserfall; dort kroch es schlammig über die Falten und Runzeln hinweg. So oder so spritzte es schließlich auf die Menschen. [illegible] durcheinander wie Käfer, wie aufgescheuchte Ameisen — was sind wir anders als Ungeziefer für einen Berg?

Mascali besteht aus drei Ortschaften mit insgesamt 7000 Einwohnern. Nunziata, Puntalasso und Carrabba, wenn man auch noch diese Industriegemeinde hinzunehmen will, zählen zusammen nicht mehr als 2500. Mascali ist also die größte.

Ich stehe in einer Straße, die ganz leer ist und daher um so aufgeräumter wirkt: eben die „gute Stube“, die nur gelegentlich geöffnet wird. Die Häuser wundern sich: auf was warten wir denn? Die Fenster stehen offen, die Haustüren aber sind sorgfältig geschlossen, damit kein Unbefugter während der Abwesenheit der Bewohner eintrete. Nun, wir brauchen nicht allzulange zu warten. Auf einmal bricht zwischen dem Haus Nr. 27 und des Haus Nr. 22 — oder ist es Nummer achtundzw — — schon nicht mehr zu lesen — die Kraterdivision durch. Nicht stürmisch, durchaus nicht, langsam, zäh, unwiderstehlich, als zwänge sich nur ein Berg in eine enge Straße. Ein rauchiges, stinkiges Ungeheuer.

Die Hausbesitzer, die das vom nächsten Hügel aus mit ansehen müssen, die erst dem Befehl des Militärs wichen, erstarren. Aschgrau überzieht ihre Züge, wie die Lava aschgrau an der Oberfläche erstarrt. Zu erstaren scheint. Der Schein ist das Tückische daran. Die Tiere müssen es erfahren.

Lava, das glutflüssige Erdinnere, hat eine seltsame Gewalt über alles Irdische. Bevor es erstarrt, macht es erstarren. Die Katzen ducken sich vor der heranzischenden Schlange, unbeweglich, bis es Zeit ist zum Sprung. Dann sind sie mit einem Satz in ihrem Nacken, krallen sich in die Hydra hinein, statt zur Seite zu springen. Hetzen über die dünne heiße Kruste, irrsinnig hin und her, bis sie einsinken und schon im Wegsacken zerschmelzen, zu nichts zergehen. Die Vögel, von der unheimlichen Gewalt unwiderstehlich angezogen, stoßen in Schwärmen herab, flattern wie fliegensuchend dicht über dem furchtbaren Fluß, halten sich mühsam, schwanken und taumeln schließlich wie fallende Blätter hinein. Vögel oder eiserne Brücken, das ist für die Lava eins. Die Eisenbahnbrücke bäumt sich auf, Weißglut rinnt durch ihre Adern, sie schmilzt. Vorbei.

Jetzt ist die Walze vorüber. Ein neues Pompeji liegt unter dem Todesstreifen, den sie nachzieht, nur der Kirchturm ragt noch aus dem Urbrei heraus. Er zittert derart unter dem Druck, daß die Glocken zu läuten anheben, klagend, gespensterhaft, herzzerreißend. Dann fällt er, wie der letzte treue Soldat.

Durch Weinberge und Zitronengärten. 150 000 Lire kostet hier der Hektar. Der Lava ist auch das gleichgültig. Mit 70 Meter Stundengeschwindigkeit bettet sie ein. Genietruppen werfen sich dem höllischen Zuge entgegen, überall kracht es von auffliegenden Minen. Stier wälzt sich die Lava in die künstlich aufgerissenen Ableitungskanäle, Einkanalisieren heißt man das. Der feurige Schlamm wird einfach von den Ortschaften weg und ins Meer geleitet. Leider ist es nicht überall so einfach, denn er weiß sich zu verteilen, zu gabeln, einzukreisen.

Nicht alle Bewohner haben sich rechtzeitig dem Zug der Zehntausend angeschlossen. Da ist ein altes Ehepaar, das sich von seinem Häuschen nicht trennen konnte. Die Madonna würde ein Wunder tun, die Feuerschlange vor der Tür stehen bleiben. Als der Morgen graut, war jeder Ausweg abgeschnitten. Die beiden Unglücklichen standen auf dem Dache und schrien und rangen verzweifelt die Arme. Unmöglich jeder Hilfeversuch. Das Haus versank in den glühenden Wogen.

Bauern auf dem Felde soll es ähnlich ergangen sein, man weiß es nicht genau. Ihre Frauen, die sie bei Einbruch der Nacht fortgeschickt hatten, fanden an der Stelle des Lagers nichts als Lava.

Der Blick von Taormina auf den nächsten Vulkan ist über alle Maßen schön. So ähnlich muß es vor Millionen und aber Millionen Jahren ausgesehen haben, als dieses Gestirn die Kruste anlegte, auf der wir heute stehen. Treiben auf dünner Scholle über der Lava — unbegreiflich.

Unten, am Fuße der Hephästosschmiede, sieht es anders aus. Flüchtlinge mit hohlen Augen, Lastwagen mit ärmlichem Hausrat, Massen von Militär. Ein Kriegsbild. Eben schraubt man die Schienen auf, drei Glutarme greifen nach der Hauptlinie Messina—Catania.

Der Tod auf drei Ebenen

Von Frank Crane (New York).

In Los Angeles starb vor einiger Zeit der Weltmeister im Spaghetti-Essen.

Er hatte angekündigt, daß er 1200 Pfund Spaghetti im Jahr verzehre. Er hatte mitgeteilt, daß er viermal am Tage Spaghetti esse, und zwar je eine Meile in der Minute. Eine Meile zur anderen getan, würde — dessen hatte er sich gerühmt — die Menge Spaghetti, die er alljährlich verzehrte, achtmal um die Erde gereicht haben.

Er wurde tot in seinem Zimmer aufgefunden, umgeben von Spaghetti.

Die Doktoren erklärten als Todesursache: akute Magenschwäche.

Er hatte sich mit 33 Jahren zu Tode gegessen.

Das war der Tod auf der einen Ebene — auf niederer Ebene.

Auf einer der nächsten Seite der Morgenzeitung war von einem anderen Tode zu lesen.

Ein Farmer im westlichen Texas hatte seine Frau, die gerade Truthühnereier einsammelte, aufschreien gehört. Er war zu ihr hingelaufen — eine Klapperschlange hatte sie gebissen.

Der Farmer sog das Gift aus der Wunde seiner Frau und rettete ihr das Leben.

Aber durch eine offene Stelle an seiner Lippe war das Gift in sein System getreten. Sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr — am nächsten Tage war er tot.

Das war der Tod auf einer anderen Ebene — einer weit höheren Ebene.

Der erste Tod war ein Tod auf animalischer Ebene — der zweite war der Tod auf der Ebene des heroischen Menschen.

Auf einer anderen Seite der Morgenzeitung konnte man von einer Art Tod lesen, der sich auf der dritten Ebene vorbereitet.

Ein Forscher, der ein Mittel zur Bekämpfung einer Krankheit suchte, war gezwungen, gefährliche Versuche anzustellen. Dabei zog er sich eine Krankheit zu, die ihn nötigte, mehr als ein halbes Hundert Operationen an sich vollziehen zu lassen.

Mit nur einem Auge, einem Daumen und einem einzigen Finger kehrte er nach jeder Operation zu seiner gefährlichen Arbeit furchtlos zurück, und geht so einem fast sicheren Tode entgegen.

Dieser Mann will das Leben derjenigen leichter machen, die er niemals gesehen hat. Er opfert sich einer Sache, von der er persönlich wenig Lohn ernten wird, und ohne von der Gegebenheit angespornt zu sein, daß er für Menschen wirkt, die er liebt oder die ihm sehr nahe stehen.

Dieser Mann nähert sich langsam dem Tode auf der höchsten Ebene.

Interessante Geschichten

Die „vorsorgliche“ Polizei.

Der Münchener „A. Z. am Abend“ ist eine Mitteilung der Polizeidirektion München auf den Tisch geflogen, die anscheinend alle Saalbesitzer, soweit sie für Faschingslustbarkeiten in Betracht kommen, erhielten. Der Ukas lautet:

> Münchener Fasching. Im Hinblick auf die beim letzten Fasching verschiedentlich gemachten Erfahrungen sieht sich die Polizeidirektion veranlaßt, vorsorglich schon jetzt auf folgendes aufmerksam zu machen. Die Erteilung der polizeilichen Erlaubnis zur Veranstaltung von Tanzlustbarkeiten während der Faschingszeit 1929 wird u. a. von der Bedingung abhängig gemacht werden, daß an den sogen. Weinlogen oder Weinabteilungen weder Vorhänge noch Draperien angebracht werden dürfen. Der Stadtrat ist hiervon verständigt!

Was müssen das für „Erfahrungen“ sein, die von Herren der Polizeidirektion auf Redouten gemacht worden sind.

Das Urbild eines Romanhelden.

Der seit zwanzig Jahren gesuchte Mörder Desilvestro wurde dieser Tage in Cassino nach einer abenteuerlichen Jagd über die Dächer verhaftet. Er war im Jahre 1907 in das Haus eines jungen Mädchens, das er liebte, das aber einen anderen heiraten sollte, eingedrungen, hatte das junge Mädchen erschossen und das Haus in Brand gesteckt. Außer der Leiche des Mädchens wurden unter den Trümmern des Hauses noch die verkohlten Leichen von drei anderen Personen herausgezogen. Die aufsehenerregende Geschichte inspirierte D'Annunzio zu seinem berühmten Roman „Forse che si, forse che non“. Desilvestro hatte inzwischen einen falschen Namen angenommen und sich eine Familie gegründet.

Dienstmädchenmarkt in Sofia.

Aus Sofia wird uns geschrieben: Zweimal im Jahre wechseln alle Dienstmädchen in Sofia ihre Stellung: Anfang November am Dimitri-Tage und Anfang Mai am Georgi-Tage. Ob sie mit ihrer Position zufrieden sind oder nicht: an diesen beiden Tagen schnüren sie ihr Bündel und wandern auf den Dienstmädchenmarkt. Dieser Markt findet an den genannten beiden Tagen regelmäßig auf einem kleinen Platze bei der Sweti-Kral-Kirche statt. Hunderte von Dienstmädchen nehmen dann, vielfach unter Führung gerissener Agenten, auf dem Markte Aufstellung. Sie haben sich zu diesem Tage sehr schön gemacht: schwarzes Kleid mit breiter Goldstickerei am Ausschnitt und am Saum, der Unterrock — zum Zeichen, daß er vorhanden, — ragt mit breiter Spitze mindestens handbreit unter dem Rock hervor, die Wollstrümpfe sind leuchtend rot, grün und blau. Außerdem sind alle an den sichtbaren Körperstellen gewaschen. Zwischen der solcher Art ausgestellten Dienstbotenware wandern die gnädigen Frauen kritisch prüfend herum, lassen sich von den Agenten die Vorzüge „ihrer“ Mädchen anpreisen und suchen durch affektierte Gleichgültigkeit und Ungnädigkeit die Preise zu drücken. Glauben sie endlich, „etwas Passendes“ gefunden zu haben, so beginnt ein stundenlanger „Basarlik“ um den Lohn für die sechs Monate Dienstzeit — denn auf länger verdingt sich kein bulgarisches Dienstmädchen — bis man sich endlich einigt und die Gnädige sogleich mit ihrer „Erwerbung“ nach Hause zieht, um in sechs Monaten wieder auf den Dienstmädchenbasar zu wandern und den ganzen Handel von neuem zu beginnen.

Paßzwang für Weidevieh.

Nach der gemäß dem Friedensvertrag von Trianon erfolgten Grenzziehung zwischen Ungarn und Rumänien ist ein Teil des zu dem bei Ungarn verbliebenen Dörfchen Susa gehörenden Weidelandes an Rumänien gefallen, so daß die Bewohner von Susa ihr Vieh gewissermaßen ins Ausland auf die Weide treiben müssen. Zwischen Staaten, die in freundnachbarlichen oder doch wenigstens in korrekten Beziehungen zu einander stehen, pflegt man in solchen — im wahrsten Sinne des Wortes — Grenzfällen die bestehenden bürokratischen Vorschriften über den kleinen Grenzverkehr in der Praxis sehr schonend in Anwendung zu bringen. Da die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen Rumänien und Ungarn aber zu wünschen übrig läßt, besteht man besonders auf Seiten der Rumänen auf striktester Befolgung der einschlägigen Bestimmungen. So haben sie neuerdings verlangt, daß für jedes Stück Vieh, das auf der Weide die Grenzlinie zwischen dem ungarischen und dem rumänischen Teile überschreitet, ein numerierter Paß ausgestellt werden muß. Zum Zwecke der Identifizierung der rechtmäßigen Paßinhaber müssen diese die Nummer des Paßbuches auf den Huf eingebrannt erhalten. Dem Hütejungen obliegt es, die Legitimationen seiner Pflegebefohlenen stets bei sich zu tragen und „auf Verlangen vorzuweisen“. Diese Verordnung ist jetzt schon einige Zeit in Geltung und die rumänischen Grenzbeamten sehen sehr scharf auf die Einhaltung.

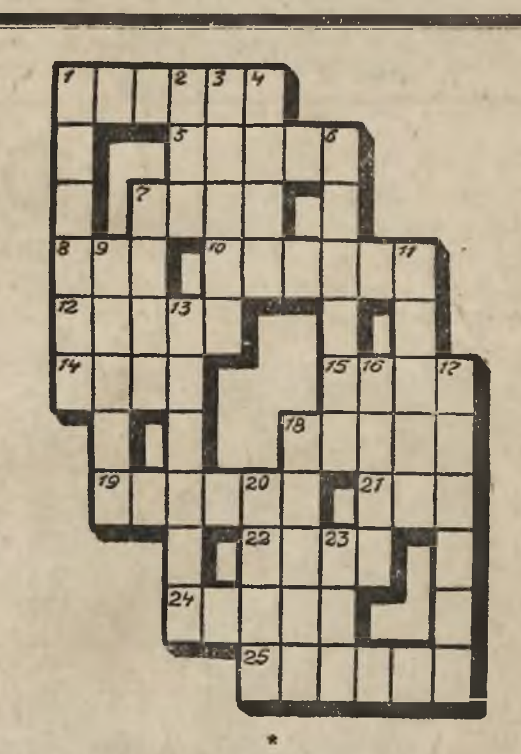
Bubikopf-Mode und Industrie.

Durch die Bubikopfmode ist eine große Anzahl von Industriezweigen in ihrem Absatz geschmälert worden, ja beinahe zum Erliegen gekommen. So sind in der Tschechoslowakei einzelne Fabriken, die die Herstellung von Haarnetzen als Spezialität betrieben und früher darin ganz bedeutende Umsätze im In- und Auslande erzielten, fast völlig ohne Aufträge, weil eben die Damen bei dem kurzen Haarschnitt das Haarnetz nicht benötigen. Weiter stark beeinträchtigt ist die Haarschmuck- und Kammindustrie. Ein großer Artikel waren früher Einsteckkämme und Haarspangen; auch hierin ist der Absatz ganz bedeutend zurückgegangen. Selbst ein scheinbar kleiner Gegenstand, die Haarnadel, ist von der Bubikopfmode betroffen, weil auch diese nicht mehr benötigt wird. Weiter ist die Hut-Industrie in Mitleidenschaft gezogen. Bei der Bubikopfmode genügen den Damen die sogenannten Töpfe, während früher bei der langen Haarfrisur nicht nur die Hüte viel gewechselt wurden, sondern auch die Form eine große Rolle spielte. Darunter leidet wieder die Hutschmuck-Industrie; so findet man jetzt Reiher und Federn nur noch in geringem Maße. Auch der Haarhandel ist natürlich betroffen, denn bei der heutigen Bubikopfmode braucht man bei dem fehlenden Haarschmuck der Frau keine künstlichen Zöpfe mehr. Die in Frage kommenden Industrien warten deshalb mit großer Sehnsucht auf einen Umschwung in der Haarmode der Damen.

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Militärisches Schauspiel, 5. Fischeier, 7. Erzählungsart, 8. Vorgebirge, 10. brütender Hausvogel, 12. Baum, 14. Spitze einer marschierenden Truppe, 15. Stadt in Holland, 18. Peitschenart, 19. Gefährt, 21. Sonnengott, 22. Laubbaum, 24. Wagenteil, 25. Vogel.

Senkrecht: 1. Maueranschlag, 2. Papageienart, 3. Hunderasse, 4. Blutsauger, 6. Wasserfahrzeug, 7. Mineral, 9. Bevollmächtigter, 11. Muse, 13. Stadt in Italien, 16. italienische Schauspielerin, 17. Südfrucht, 18. Geldbehälter, 20. Stadt am Rhein, 23. kaufmännischer Ausdruck.



Auflösung des Kreuzworträtsels

aus unser letzten Unterhaltungsbeilage.



Neue Forschungen über die Steinkohle

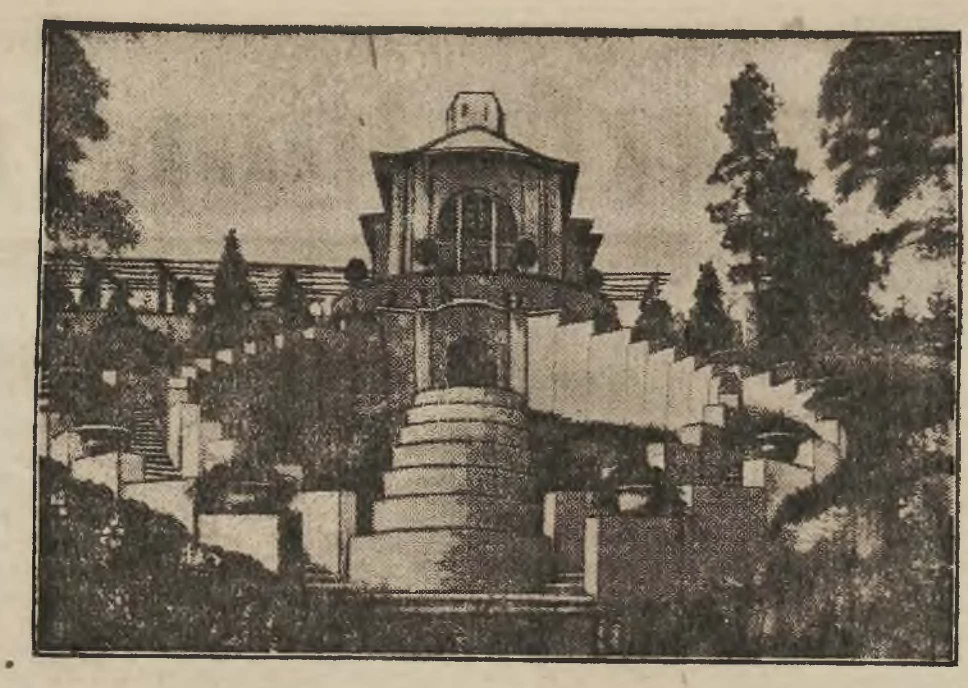
Wir leben im Zeitalter der Kohle. Auf die verschiedenste Weise ist unser gesamtes Wirtschaftsleben von der Steinkohle abhängig. Deshalb müßten wir alle diesen Grundpfeiler unseres Daseins gründlich kennen.

Steinkohle ist ein Stoff, der aus Pflanzenteilen unter Beimischung von tierischen Ueberresten entstanden ist; durch geologische Prozesse, wie Vermoderung, Humifizierung, Verkohlung und eine gewisse „Mumifizierung" haben diese pflanzlichen und tierischen Stoffe sich allmählich in eine feste, harte, in Lager geschichtete Masse von brauner oder schwarzer Farbe verwandelt. Wenn der Gehalt aus Aschebestandteilen 40 Prozent übersteigt, ist das kohlenartige Produkt nicht mehr Steinkohle, sondern wird als Schiefer bezeichnet. Steinkohle ist ein Produkt des Mineralreiches, ist aber eher als eine Gesteinsart als ein reines Mineral anzusehen, denn es ist nicht homogen und hat wechselnde Zusammensetzungen.

In den Zeiten, als die Steinkohle sich bildete, hat ein feuchtes, frostfreies, wahrscheinlich tropisches Klima geherrscht, das besonders üppiges Wachstum ermöglichte. Dadurch entstanden in reichlicher Menge Ablagerungen von teils großen Bäumen und Pflanzen, teils Algen, Tang, See- und Sumpfgewächsen mit den dazu gehörigen Ueberbleibseln niedriger Tiere. In der überwiegenden Mehrheit dürften die Pflanzenreste von jetzt größtenteils ausgestorbenen Pflanzenarten herstammen. Diese Gewächse entwickelten sich zu einer reichen, üppigen Vegetation, bei der die eine Generation verhältnismäßig rasch die andere ablöste.

Nach neueren Forschungen ist ein wichtiger Stoff bei der Steinkohlenbildung das „Plankton", nämlich die großen Mengen niedriger Pflanzen- und Tierreste, die sich in seichteren Seen und kleinen Wasseransammlungen in den sumpfigen Gegenden aufhäuften, wo die Bedingungen für Steinkohlenbildungen hauptsächlich gegeben waren. Auf der Oberfläche dieser stillgehenden Gewässer bildete sich eine üppige Vegetation niedriger, teilweise mikroskopischer Wassergewächse, außerdem wurden in reicher Menge niedrigstehende Tierarten hervorgebracht. Nach dem Absterben sinken die Reste dieser Pflanzen und Tierleichen auf den Boden des Sumpfes oder Gewässers und bilden einen oft mehrere Meter dicken Schlamm. Darin sammeln sich weitere Reste von Algen, Tangarten und eine Unzahl höherer Wasserpflanzen, wie auch von toten Fischen und anderen großen Wassertieren. Da das Wasser von diesen Ablagerungen beiseite gedrängt wird, beginnen Seggen-, Schilf- und andere größere Sumpfgewächse wie auch Bäume in dem Boden Wurzel zu fassen und damit beginnt die Landflora sich zu entwickeln, den Bodenschlamm, der reich ist an Fett und Eiweißstoffen, gibt den Pflanzen reiche Nahrung. Häufig findet man in diesem Bodenschlamm, Sapropelschlamm genannt, größere Teile von Pflanzen und Bäumen in mumifiziertem, das heißt einbalsamiertem Zustand, die nur erklärbar sind durch die besondere Beschaffenheit des Bodenschlamms, der auch für wichtige bituminöse Bestandteile der Steinkohle die bedeutsamste Rolle spielt.

Die genaue Kenntnis der Zusammensetzung der Kohle ist schon deshalb von größter Wichtigkeit, weit war nur, wenn man gründlich über ihre Entstehung und Bestandteile Bescheid weiß, auch die darin enthaltenen Stoffe wirtschaftlich vollkommen ausnutzen kann.



Neuer Baustil in Japan

In Japan hat sich die alte Architektur dem europäisch-amerikanischen Einfluß nicht entziehen können. Aus dieser Verquickung wesensfremder Baustile ist eine eigenartige Architektur entstanden, für die der hier gezeigte Pavillon im Garten eines japanischen Finanzmannes ein treffendes Beispiel ist.

Leben ohne Großhirn

Die beiden geheimnisvollen Halbkugeln des Großhirns, die von der Schädelkapsel umschlossen sind, waren viele Jahrhunderte lang in ihrer Bedeutung ganz unbekannt. Erst neuerdings hat man wenigstens einige Andeutungen über die Bedeutung dieses Organs herausbekommen und gefunden, daß die Entwicklung der geistigen Kräfte bei allen Lebewesen mit der Entwicklung des Großhirns und seinem Reichtum an Furchen und Windungen parallel geht. Welch ein Unterschied ist z. B. zwischen dem windungslosen Großhirn des Fisches und der so reich ausgebildeten Form dieses Organes beim Menschen! Besonders wichtig für unsere Erkenntnis von der Arbeit des Großhirns sind die Versuche gewesen, verschiedene Tiere nach der Entfernung des Großhirns zu beobachten. Ueber diese Experimente berichtet Gottfried Stiasny in einem Aufsatz der „Leipziger Illustrirten Zeitung".

Für die Lebensweise des Fisches bedeutete eine solche Operation wenig. Auch der großhirnlose Fisch bewegte sich weiter im Wasser wie seine gesunden Genossen, suchte Futter usw. Auch bei dem großhirnlosen Frosch war ein Unterschied bei oberflächlicher Betrachtung kaum zu bemerken. Diese „enthirnten" Tiere schwammen, hüpften, fraßen weiter und entzogen sich den Nachstellungen ihrer Feinde wie die normalen. Allerdings wurde bei genauerer Beobachtung dieser Tiere bemerkt, daß sie den gesunden im Kampf ums Dasein deutlich unterlegen waren. Bei großhirnlosen Reptilien, wie Schlangen und Schildkröten, stellte man fest, daß bei ihnen die Aeußerungen von Zorn und Furcht fehlten; diese zweifellos höheren seelischen Funktionen waren also ausgeschaltet.

Sehr viel deutlicher treten bereits die Ausfallserscheinungen bei den Vögeln auf. Bringt man z. B. eine Taube unter künstlicher Fütterung über die ersten Tage nach der Operation hinweg, so zeigt das Tier ein höchst merkwürdiges Verhalten. Der Vogel läuft umher, geht Hindernissen aus dem Wege, sieht und hört, schläft des Nachts wie sonst. Aber die Taube ist zu einem belebten Automaten geworden; sie vermag nicht mehr zu „denken" und zu handeln. Der enthirnte Tauber läuft girrend ruhelos umher, beachtet aber ein Weibchen nicht, das man neben ihn setzt. Unter den anderen Tauben leben diese großhirnlosen Tiere wie Einsiedler, sind wie fühllose Steine. Auch die Raubvögel verlieren, wenn sie des Großhirns beraubt werden, alle Angriffslust, ja jede Fähigkeit, folgerichtig zu handeln. Der Falke tötet wohl die Maus, die man ihm nahe bringt, aber er zerreißt sie nicht und frißt sie nicht auf.

Am klarsten ist natürlich das Bild bei den großhirnlosen Säugetieren, deren Hirnmasse ja am höchsten innerhalb der Tierwelt entwickelt ist. Der Physiologe Goltz hat einen solchen enthirnten Hund 1½ Jahre lang beobachtet. Alles, was im Tier das Individuelle darstellt, war bei dem Hunde nach dem Eingriff völlig erloschen. Er zeigte keinerlei Erinnerungsvermögen; das Bellen anderer Hunde ließ ihn völlig teilnahmslos; er verstand weder seinen Namen noch Lockrufe, obwohl er durch Geräusche aus dem Schlaf geweckt werden konnte. Gegen den Wärter, der ihm täglich den Futternapf brachte, wehrte er sich immer aufs neue, fraß aber, sobald man ihm die Schnauze ins Essen steckte. Aus all diesen Versuchen und Beobachtungen geht hervor, daß alle Aeußerungen des Persönlichen, Denkkraft und Gemüt, Erinnerung und Verstand, mit der Entfernung des Großhirns fortfallen. Dagegen werden die rein vegetativen, „automatischen" Tätigkeiten von Zentren aus geregelt, die in den übrigen Hirnteilen und im Rückenmark liegen.

Ein Klub für Hunde

Durch die neuen Errungenschaften von Zivilisation und Technik eröffnen sich auch den Tieren erfreuliche Perspektiven. Insbesondere den Hunden, unseren beliebtesten Hausgenossen. Aus der Monotonie des ewigen „Hundelebens" werden sie nun mehr in ein besseres, menschlicheres Dasein geführt. Der Erfindungsgeist und das Verständnis für die Nöte unserer treuesten Freunde und Wächter haben auf diesem Gebiete Neuerungen geschaffen, die jedem Hundeliebhaber auch die kleinste Sorge um sein Pflegekind nehmen dürften. Mit der Aufhebung des Maulkorbzwanges hat es angefangen, dann folgten weitere „hundefreundliche" Einrichtungen. Theatervorstellungen für Hunde, Friedhöfe für müde Hundeseelen, Hundebars bilden die bunte Kette diese angenehmen Erfindungen. Neuerdings erregt ein seltsames Inserat die Leser einer Londoner Zeitung. „Ist Ihr Hund schon Mitglied des Klubs der guten, alten, kleinen Hunde? Wenn nicht, schicken Sie ihn zu uns!" — Die Idee ist glänzend. Morgens, wenn Sie an die Arbeit müssen, wird Ihr Liebling abgeholt, in diesem „Hundegarten" unterrichtet, verpflegt, beschäftigt. Bei Krankheitsfällen werden die Hunde unentgeltlich in besonders eingerichteten Kliniken behandelt, nach den neuesten Regeln der Wissenschaft, und eine besondere Lebens- und Unfallversicherung ist auch schon vorhanden, um sie vor weiteren Erschütterungen zu schützen. Hundebar und Hundegarten, Hundetheater, Hundeklub — wie sollte man da nicht „auf den Hund kommen"?

Die Dame und ihr Kleid



1 2 3



4 5 6



7 8 9

1. Sehr eleganter Mantel aus zartgrauem Samt mit Schalkragen und Aermelbesatz aus Blaufuchs. Vom linksseitigen Schluß aus glockig fallend. Ein geometrisches Muster in Biesenstepperei greift vom Rücken her rechts und links um die Hüften herum.

2. Weiter Mantel aus stahlblauem Ottoman mit reichem Pelzbesatz. Den Rücken ziert ein Längsstreifen von Biesennähten.

3. Dreiviertellanger, leicht taillierter Mantel aus grünem Samt mit hellen Pelzstreifen besetzt. Der Kragen ist linksseitig zu einem feschen Knoten geschlungen.

4. Spitzenrobe auf einem Unterkleid aus lachsfarbenem Crepe Georgette, von schmalen Achselbändern getragen. Der Rock läuft hinten in einer Spitze aus. Ein im Rücken geschlungener Spitzenschal mit lang herabfallenden Enden erhöht den Charme dieses eleganten Gesellschaftskleides.

5. Reizendes Gesellschaftskleid aus seegrünem Creepe Georgette mit weit fallendem, hinten verlängerten Rock. Die Front wird durch eine in Brust- und Hüfthöhe sich wiederholende Garnierung reizvoll belebt. Eine Riesen-Straußboa vervollständigt diese jugendliche Abendtoilette.

6. Jugendliches Abendkleid — eine geschmackvolle Kombination aus schwarzem und weißem Creepe Satin mit rechtsseitiger Schärpengarnitur.

7. Schlichtes Nachmittagskleid aus rotem Creepe Satin in digonalem Schnitt, der in den glockig gehaltenen Rock übergeht.

8. Eleganter Nachmittagsmantel aus braunem Samt mit reichem Nutria-Besatz. Der Rücken trägt Biesenschmuck in der jetzt beliebten spitzen Form. Der Rockteil ist glockig geschnitten und hinten verlängert.

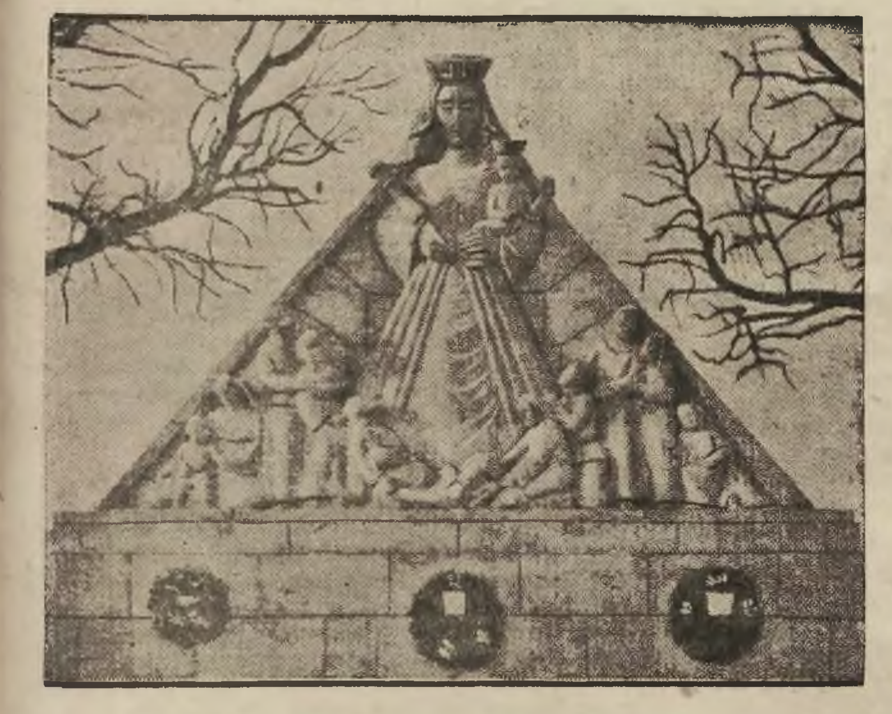
9. Hübsches Teekleid aus beigefarbenem Creepe de Chine mit interessanter Biesen- und Schleifengarnitur.

Bilder der Woche



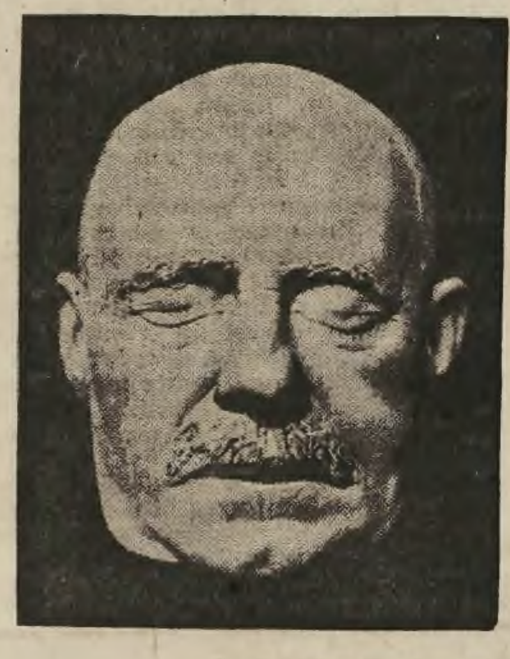
Schubert in der Walhalla

Die Marmorbüste Franz Schuberts, ein Werk des Münchener Bildhauers August Weckbecker, wurde am 25. November in der Regensburger Walhalla, der Ehrenstätte für Deutschlands große Männer, feierlich aufgestellt.



Die „Schutzmantel-Madonna"

In dem Wallfahrtsort Kevelaer (Niederrhein) wurde ein Gefallenendenkmal enthüllt, das tiefempfundene Frömmigkeit überzeugend ausdrückt. Zu den Füßen der Madonna sammeln sich die Menschen, die Trost gegen die Leiden des Krieges suchen. Der weite Mantel der Mutter Gottes trägt die Namen der gefallenen Söhne der Stadt. — Das Denkmal, ein Monument von 7 Metern Höhe, ist durch den Bildhauer Hensler (Wiesbaden) und die Architekten Wahl und Rödel (Essen) geschaffen worden.



Hermann Sudermanns Totenmaske

wurde durch den Berliner Bildhauer Professor Alexander Oppler abgenommen.



Der erste Sportminister

Frankreich kann sich rühmen, das erste Sportministerium geschaffen zu haben, das Herrn Henri Pathee übertragen wurde



Dr. Schmelzle

der bayerische Finanzminister, hat wegen der Entscheidung des Reichsrates über das Steuervereinheitlichungsgesetz seinen Rücktritt in Aussicht gestellt



Schulschiff „Pommern" sinkt im Sturm

Das deutsche Schulschiff „Pommern", eine Segelbarke des oldenburgischen Schulschiffvereins, geriet am Sonnabend nachmittag im Aermelkanal in schwere Seenot und ist im Laufe des Sonntags gesunken. Die 84 Mann starke Besatzung der „Pommern", meist Kadetten und Offiziersanwärter für die deutsche Handelsmarine, ist von dem deutschen Schleppdampfer „Heros" nach einem äußerst schwierigen Rettungswerk übernommen worden.

Das gesunkene Schulschiff „Pommern".



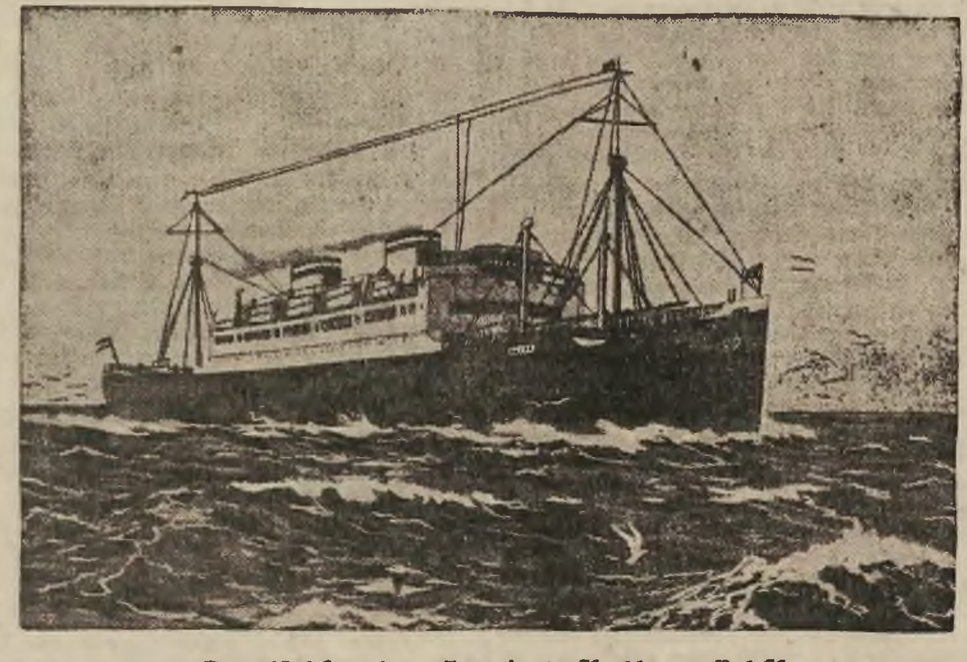
Heinrich Ehrhardt †

Im Alter von 89 Jahren ist Geheimrat Ehrhardt in Zella-Mehlis gestorben. Ehrhardt hatte sich aus kleinsten Verhältnissen zu einem Führer der deutschen Industrie emporgearbeitet. Als Erfinder des ersten Rohrrücklaufgeschützes war er lange Zeit der ernsteste Konkurrent von Krupp.



Zwei, die hoch hinaus wollen

Die schweizerischen Armeeflieger Hauptmann Bärtsch (links) und Hauptmann Burkhard (rechts) unternahmen dieser Tage über dem Militärflugplatz Dübendorf Höhenflüge, bei denen Bärtsch eine Höhe von 11 000 Metern, Burkhard eine Höhe von 9800 Metern erreichte.



Deutschlands Handelsflotte wächst

Die Hamburg-Amerika-Linie stellt demnächst wieder zwei Doppelschrauben-Motorschiffe, „St. Louis" (im Bilde) und „Milwaukee", in ihren Nordamerikadienst. Die beiden Neubauten — die größten deutschen Motorschiffe und die ersten deutschen im nordatlantischen Verkehr — können bei einem Raumgehalt von über 16 000 Tonnen je 1100 Fahrgäste befördern.

Die Frau in Haus und Leben

Heimkultur.

Von Sofie Fuchs-Stermose.

Alle modernen Bestrebungen, welche die heutige Frau, sei es durch Beruf oder sonstige Pflichten, einen großen Teil des Tages außerhalb verbringen lassen, können nicht das Glücksgefühl ertöten, welches jede echte Frau angesichts ihres eigenen Heims überkommt. Ja, gerade die Hast des modernen Lebens läßt uns erst den unersetzlichen Wert des eigenen Heims recht zum Bewußtsein kommen: da sind wir geborgen; da ist Stille, ist Friede; da sind wir bei uns selbst!

Freilich, nicht jedes Haus birgt in diesem Sinne ein Heim. Das kann es nur sein, wenn der Hauch unseres Eigenlebens darüberschwebt, und Harmonie und Behaglichkeit von diesem über die Räume und ihre Dinge sich breitet.

Aber der kleinste Raum kann dieses köstliche Wohlgefühl „anheimelnd" ausströmen, wenn unsere Persönlichkeit sich darin auslebt, wie anderenfalls die komfortabelste Wohnung Kälte und Unbehagen verbreitet, wenn kein warmer Geist in ihr waltet und die Dinge belebt.

Mehr als uns allen bewußt ist, ist unser Wohlbefinden, unsere Stimmung, unsere Arbeitskraft abhängig von unserer Umgebung, von dem Lebensraum unseres intimsten Daseins und seiner Dinge. Zum Glück hat der Zeitstil gründlich aufgeräumt mit all dem unnützen Ballast an Möbeln und sonstigem Kleinkram, der alles andere als schön und künstlerisch war und die Arbeitskraft der Hausfrau so sinnlos belastete.

Dieses Talent, nicht nur ein gemütliches, sondern von Geschmack und betontem Eigenleben zeugendes Heim zu schaffen, ist freilich nicht allen Frauen angeboren. Aber man darf wohl sagen: verborgen schlummert es in jeder Frau. Aeußere Umstände, wirtschaftliche Verhältnisse, besonders unsere Wohnungsnot unterdrücken es oft. Doch bedarf es meist nur einer Anregung, eines Blickes in ein fremdes trautes Heim, um den eigenen Gestaltungstrieb lebendig zu machen. Und mit wie wenig kann das oft geschehen!

Ein origineller Beleuchtungskörper, ein schönes Bild in einem klaren, von durchdachter Zweckmäßigkeit möblierten Raum fesselt unsere Aufmerksamkeit und erhöht den Alltag. Eine Blume spricht zu unserem Herzen — und eine Welle von Zärtlichkeit liebkost uns aus der träumerischen Ecke eines Lehnstuhls oder Ruhebetts, dessen dunkle Decke eine Fülle weicher, farbenfroher Kissen trägt, die uns einladend anlachen, sich hier häuslich niederzulassen. Ja — hier ist's wohl sein—!

Nicht die Fülle der Gegenstände ist es, die dem Heim die behagliche Note geben, sondern der Formen- und Farbensinn, die Wahl des Einzelgegenstandes, der in Harmonie zum gegebenen Raum und dessen Bewohner sein muß.

Die Kultur des Heims wurde von feinsinnigen Frauen immer gepflegt, selten aber fand sie so viel reiche Begabung, die ihr dient, als just in unserer Zeit. Unser Kunstgewerbe steht in hoher Blüte — und zwar auf allen Gebieten. Es ist wohl weiter nicht zu verwundern, daß gerade Frauenkräfte mit bedeutenden Leistungen sich darin betätigen. Ist doch das weite Bereich der Kunst ein im besten Sinne feminines Gebiet — besonders die „angewandte Kunst" der Heimkultur.

Doch sollen wir, was wir in unserem Heim aufnehmen und bieten, mit Ernst prüfen, und alles Kitschige unbarmherzig verbannen. Lieber Leere als Geschmacklosigkeit! Frauen, die genügend Zeit und schöpferische Begabung haben, werden sich den Schmuck des Heims so weit möglich selber schaffen; es besteht ja ein gar wundersamer Kontakt mit den Dingen, die unsere eigene Hand erschuf; etwas von unserer Seele lebt darin, wie auch echtes, edles Handwerk einen anderen Odem ausströmt als Fabrikware.

Es ist kein Luxus, uns mit Schönheit zu umgeben; sie wirkt zurück auf unsere Lebensenergie und ist ein Jungbrunn unserer Kraft.

Eigensinnige Kinder.

Von Frau E. Eckmann.

Eigensinnige Kinder . . . der Schrecken der Familie und aller, die mit ihnen in Berührung kommen!

Es gibt derer in allen Spielarten und Altersstufen. Vom Kleinkind an, das entsetzlich schreit, wenn es seinen Willen nicht bekommt, oder wenn es schlafen soll, oder wenn es nicht getragen und unterhalten wird, und beim Essen spuckt, wenn ihm irgend etwas nicht paßt. Bis zum zwei- und dreijährigen, das sich steif macht, wenn es mit sanftem Nachdruck zu irgend etwas gezwungen werden soll, und das es bald heraus hat, daß es alles bekommt, wie es will, wenn es nur schreit, bis es beinahe blau wird. Bis zum ganz Großen, der sich bereits zum Familientyrannen auszubilden beginnt.

Selbst die nachsichtigste Mutter pflegt allmählich die Geduld mit dem Eigensinn des Kindes zu verlieren, wenn sie auch bei einer gründlichen Gewissenerforschung in sich selber die Wurzel zu dieser unerträglichen Kindereigenschaft finden würde. Vielleicht in der Veranlagung, wahrscheinlicher aber in der Erziehung, welche diesen Fehler groß hätschelte. Denn schon das allerkleinste Kind hat es in den vier ersten Wochen seines Lebens, während es noch ein vollkommenes Pflanzendasein zu führen scheint, bald genug heraus, ob es seine Pflegerinnen zu unbedingter Unterwürfigkeit erziehen kann, oder ob diese imstande sind, ihm den so notwendigen Drill zur pünktlichen Nahrungsaufnahme und zur ebenso notwendigen vollkommenen Nachtruhe für sich und die Mutter beizubringen.

Säuglinge, welche diese Zeit in einem Mütterheim verbringen, wo sie des Nachts von geschulten Pflegerinnen betreut werden, sind in dieser Beziehung bei ihrem Uebergang in die häusliche Pflege fast immer ausgezeichnet gewöhnt — wenn sie gesund sind, beim kranken Kinde treten natürlich andere Notwendigkeiten zu Tage. Es liegt dann nur in der Hand der Mütter, ob sie sich in übermäßiger Zärtlichkeit im Erstlingskinde einen kleinen „Nachtwächter" heranziehen, der die ganze Familie nachts in Aufregung hält, bis der berufstätige Vater sich gezwungen sieht, aus dem Schlafzimmer auszuziehen und die Mutter mit übernächtigen Augen herumgeht, während der kleine Uebeltäter sanft und harmlos am Tage seine Stunden schläft. Aus so gewöhnten Kindern werden später leicht die eigensinnigen, denn natürlich ist das nicht die einzige Gelegenheit, wobei die Mutter die Nachgiebige ist.

Es geschieht ja jetzt viel zur Erziehung und Schulung der jungen Mütter, was diesen über solchen Fehlerquellen in der Erziehung des ersten Jahres hinweghelfen soll. Bezeichnend dafür ist es, daß fast immer das erste oder das einzige Kind das eigensinnige ist. Später gewöhnen die anderen Geschwister sich meistens schon untereinander den Eigensinn ab, wobei indessen die Mutter auch noch ein bißchen nachhelfen muß. Sie darf dem herrischen Aeltesten niemals die unbedingte Herrschaft über die anderen einräumen, indem sie ihm Recht gibt. Sie braucht es ihm auch nicht zu erleichtern, wenn er in irgend einer Weise die Folgen seines Eigensinns merkt, sondern muß ihm zu Gemüte führen, daß er es ja selbst so gewollt hat. Bei einer bestimmten Art eigensinniger Kinder bleibt überhaupt nichts anderes übrig als ihnen in gewisser Weite Spielraum zu lassen, damit sie selber sehen, wie weit sie damit kommen und auf die Zeit hoffen, in denen die Vernunft und Einsicht größer werden. Erst dann können auch religiöse Motive zur Bezwingung recht zur Auswirkung kommen.

Eigenartige Kinder können leicht mit eigensinnigen verwechselt werden. Sie dürfen aber nicht unbedingt wie diese behandelt werden. Es ist ja überhaupt nicht notwendig, daß die Kinder immer und in allen Dingen zu sehr die Autoritat zu fuhlen bekommen. Denn Kinder haben oft einen ganz richtigen Instinkt für das, was ihnen gut ist, einen Instinkt, der bei den Erwachsenen durch die Vernunft ersetzt und deshalb manchmal vergessen ist. Vater und Mutter aber sollen sich soweit wieder in die Kinderseele versetzen können, um zu wissen, wie weit man freien Lauf lassen darf.

Auch eine gewisse äußere Ordnung muß eben der seelischen Erziehung zur Gewohnheit und Selbstverständlichkeit werden. Aber auch diese darf nicht zur Beschränkung, etwa zum Stillesitzen und Artigsein ohne andere Beschäftigung führen. . . zur Schonung der Kleidchen und Möbel.

Eine kleine Szene von einem der sandbestreuten Spielplätze in den öffentlichen Anlagen einer Stadt, in dem sich eine Anzahl größerer und kleinerer Kinder der volkreicheren Stadtviertel auf die verschiedenste Art vergnügen: Die Jungen bauen allerhand Anlagen, Häuser, Backöfen, Festungen. Sie sind erfinderisch beschäftigt, langweilen sich also nicht und sind zufrieden. Nebenan die Mädchen beschäftigen sich mit ihren Puppen — viel unruhiger als augenblicklich die Jungen.

Das kleinste Mädchen will sich nicht an dem Spiel beteiligen, bei dem ihm nur eine zuschauende Rolle zugedacht ist und nicht unter der Aufsicht der Schwesterchen still sitzen, so viel es auch angefahren wird. Es hat das Bedürfnis, seinen kleinen Körper zu bewegen, die Muskeln zu üben, zu springen was wiederum den Puppenmüttern nicht bequem ist. Immer wieder entschlüpft es den bewachenden Händen, schreit, wenn es herangezerrt werden soll.

Der große Junge, etwa elfjährig, sieht endlich auf: „Laßt das Kind doch!" ruft er ganz väterlich. „Klärchen, komm einmal zu mir."

Freudig folgt die Kleine, legt die Arme um seinen Hals. Er läßt sich die Zärtlichkeit gerne gefallen. Sie flüstert ihm etwas ins Ohr.

„Ja, ja, lauf du nur. Immer hier herum. Du bist jetzt ein Pferdchen, wie wir es neulich gesehen haben."

Sie läuft um den Spielplatz, trabt, schwenkt mit den Armen, schlägt mit den Händen. Ist restlos vergnügt. Von Zeit zu Zeit bleibt sie bei dem großen Bruder stehen, legt ihm wieder die Aermchen um den Hals, schaut ihm ein Weilchen zu und beginnt dann wieder mit dem Pferdchentraben. Belästigt keinen mehr, bis die Kinder heimgehen. Sie folgt ihrem richtigen Instinkt und wird zu Hause ins Bett fallen und schlafen.

Ist aber zu vermuten, daß eine krankhafte Veranlagung die Ursache eines böswilligen Eigensinns ist, so muß natürlich der Arzt das letzte Wort sprechen. Man ist ja in dieser Beziehung heutzutage einen großen Schritt weiter gekommen, als früher. Es gibt Berater in schwierigen Fällen, körperlichen und seelischen Ursprungs. Es gibt Schulen und Anstalten für schwer Erziehbare und Psychopathische, die sonst vielleicht gar nicht schlecht begabt, aber fast unerziehbar sind. Dort kann viel mehr auf das Seelenleben und die körperliche Erziehung eingegangen werden, als in der Familie, wo die normalen Geschwister natürlich kein Verständnis für manche verhängnisvollen Anlagen und Auswirkungen haben können. Und nur dort können krankhaft eigensinnige Kinder doch zuletzt noch zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden.

Abend.

Von Else Märkel-Schmidt.

Graue Abendnebel ziehen über Wälder schwer und bang,
still die Welt — die Sorgen fliehn,
ferne goldne Sterne glühn, überm Dorfe Glockenklang.
Tief versinken Müh und Pein — eines Tages Glück und Leid.

Riß mich wund an Dorn und Stein —
Frieden soll am Abend sein, will jetzt heim.
Weiter Weg durch Sturm und Graus,
dunkel steht die Nacht vorm Haus.

Sterne liegen brennend im See!
Wer tat dir leid — wer tat dir weh?
Leid — Weh — Müh' — Pein — laß ab, laß sein,
arme Seele kehre heim, laß Frieden sein!

Das Obstessen.

Das Obstessen ist ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung der Zähne. Es ist längst bekannt, daß Menschen, die regelmäßig Obst und Gemüse genießen, in der Regel prächtige, glänzend weiße Zähne haben und selten an Zahnschmerz leiden. So berichteten ausnahmslos fast alle Naturforscher daß gerade die Menschen südlicher Länder die schönsten Gebisse aufweisen, und daß Zahnerkrankungen, wie z. B. Zahnstein, Fäule, Brüchigkeit und dergleichen bei diesen Völkern zur größten Seltenheit gehören.

Und das ist verständlich, denn diese Rassen sind vorwiegend Obst- und Gemüseesser; in den Früchten hat die Natur eine Menge frischer, schwellender Lebenskraft unter der Einwirkung der Sonne aufgespeichert, und diese kommt den Obstessern zugute.

Beim Kauen des Obstes kommt dieses sowie die von ihm abgespaltene Fruchtsäure mit allen, auch den hintersten Zähnen in Berührung. Während die fleischigen Teile des Apfels oder der Birne das Amt des „Scheuerns" übernehmen und dies in äußerst milder und doch gründlicher Weise besorgen, dringt die Fruchtsäure in die feinsten Lücken und Zwischenräume und zerstört hier alle Fäulniserreger, die in den meisten Fällen Ansteckungspilzen willkommenen Wucherungsboden abgeben. Die Fruchtsäure löst aber auch jene grieselartigen Absonderungen, die sich häufig am Rande des Zahnfleisches vorfinden, die Bildung des Zahnsteines verursachen und dadurch zu schmerzhaften Erkrankungen Veranlassung geben.

Man braucht nur vor dem Schlafengehen einen oder zwei Aepfel zu essen; schon der frische Geschmack wird uns am nächsten Morgen belehren, wie anregend der Genuß des Obstes gewirkt hat. Das sollten namentlich alle Mütter beherzigen und dafür sorgen, daß die Kinder vor dem Schlafengehen regelmäßig ihren Apfel erhalten. Sie werden damit nicht nur manche Krankheiten von ihren Lieblingen abhalten, sondern diesen auch gesunde, schöne Zähne sichern.

Weißt Du noch?

Von Ida Bock, Wien.

Harmlose, oft gebrauchte Worte! Und doch wohnt ihnen ein Zauber inne, der sie zum Sesam macht, das Verschlossenes öffnet! Versunkenes, längst Vergessenes zu neuem Leben erweckt.

Fast immer schwingt leise Melancholie in der Frage, selbst wenn helles, fröhliches Lachen sie begleitet, lustige Kindheitserinnerungen, tolle Jugendzeiten durch sie heraufbeschworen werden — der wehe Unterton zittert doch nach — — weil es vorbei ist! Unwiederbringlich hinabgesunken in das Meer der Ewigkeit!

„Weißt Du noch — —" Wie jung, sorglos und selig war man damals! Sah den Himmel voller Geigen! Glaube und Hoffnung blähte die stolzen Segel des Lebensschiffleins.

„Weißt du noch?" Liebe, Vertrauen, Seligkeit gab damals Kraft, schuf lachende Lebensfreude. In der Erinnerung noch tausendmal schöner scheint das Einst, frei von allen Schatten. In Licht und Sonnengold getaucht, läßt es die Frage zur heißen Sehnsucht werden. Und nichts kettet Menschen so innig aneinander, als wenn auf diese Frage wissende Antwort erfolgt, wenn das gleiche warme Gefühl durch Frage und Antwort hindurchklingt. Wenn im Auge des Zweiten der leise Schein aufleuchtet, um seine Lippen das weiche Erinnern zittert — — „Ja — oh — ja — ich weiß — — damals — ja — — ich weiß!"

★

Aus der Frauenbewegung.

Ein neuer Frauenberuf.

Ein neuer Frauenberuf bietet sich in dem einer Organistin im protestantischen und katholischen Kirchendienst. Zwar waren in beiden Kirchen bereits seit längerer Zeit Frauen als Organistinnen tätig, doch war ihnen noch eine regelrechte Ausbildung versagt geblieben. Seit kurzem haben sich nun auch für sie die Pforten der Akademischen Institute für Kirchen- und Schulmusik geöffnet. Vorbedingung für das jetzt verlängerte Studium ist — außer der als selbstverständlich vorauszusetzenden allgemeinen musikalischen Eignung — die Absolvierung des Abiturs.

Ein Frauenorchester.

Das große „Saffa"-Orchester, das für die Konzerte der Ausstellung der Schweizer Frauen in Bern zusammengestellt wurde, bestand aus 62 Schweizer Künstlerinnen. Die Leitung hatte Frau Adele Blösch-Stöcker aus Bern inne, die als Dirigentin ihres Kammerorchesters bereits bekannt ist.

Praktische Frauenberatung.

Der Bund der Frauenklubs in den Vereinigten Staaten hat beschlossen einen Ausschuß ins Leben zu rufen, der die Frauen in der Verwaltung ihres Vermögens unterrichten soll; viele Frauen haben durch Ankaufen wertloser Papiere und sonstige schlechte Kapitalsanlagen große Geldeinbußen erlitten und den Bestand ihres Vermögens gefährdet.

Pädagogische Reformen in Rumänien.

Der Bund der sächsischen deutschen Frauen Siebenbürgens hat an die Leitung seiner Parlamentspartei die Bitte gerichtet, dafür eintreten zu wollen, daß der sogenannte „Vaterparagraph", der bestimmte, daß die Kinder aus konfessionell gemischten Ehen dem Bekenntnisse des Vaters zu folgen haben, fallen gelassen werde; ferner, daß der Besuch der Knabenlyceen überall dort, wo keine gleichwertige Mädchenschule besteht, wenigstens in beschränktem Maße den Mädchen freigegeben werde.

Schleiz. Die Ehrendenkmünze der Ostthüringer Industrie- und Handelskammer in Bronze erhielt für 25jährige Tätigkeit im Betriebe einer Gesang- und Geschäftsbücherfabrik die Buchhalterin Marta Berger.

Oesterreich. Eine Bibliothek, an der nur Frauen angestellt sind, ist die Wiener Zentralbibliothek, die 19 Filialen unterhält und deren Gesamtleitung Direktorin Rosa Keller inne hat.

Frankreich. Mlle. Marcelle Francois wurde zum Bürochef der Polizeipräfektur in Paris ernannt; es ist die erste Frau, die einen Posten von dieser Wichtigkeit bei der Präfektur bekleidet.

Laurahütte u. Umgebung

Advent.

Sonntag, den 3. Dezember trifft der erste Adventsonntag. Die Adventzeit ist von der Synode von Lerida im Jahre 524 bestimmt worden. Mit dem Advent beginnt das neue Kirchenjahr. Gebräuchlich sind Adventspiele seit dem 11. Jahrhundert. Das sind geistliche Spiele, durch welche die Geburt Christi, die Anbetung durch die Hirten und durch die heiligen drei Könige sowie der bethlehemitische Kindermord dargestellt werden. Christkind, Rupprecht und Nikolaus besuchen die Familien, prüfen Artigkeit und Fleiß der Kinder, lassen sie Sprüche aufsagen und beschenken die guten Kinder mit allerlei Gaben. In der Adventzeit sind Vergnügen, Tanz und Hochzeiten verboten. In den katholischen Kirchen finden früh bei völliger Dunkelheit die Roratemessen statt.

Der Monat Dezember.

Er ist der zwölfte und letzte Monat des Jahres. Nach dem Kalender der alten Römer begann das Jahr mit dem Monat März; da war der Dezember der 10. Monat: der „Dezembres", welchen Namen er noch bis heute führt. Im deutschen Kalender heißt er auch Christ- oder Weihnachtsmonat.

Von der deutschen Minderheitsvolksschule.

=s= Sonntag, den 2. Dezember d. Js., findet in der deutschen Minderheitsschule, ul. Szkolna 8, eine Elternversammlung zwecks Wahl einer Elternkommission für Weihnachtseinbescherung der Schulkinder statt.

Betrifft ehemalige Kriegsgefangene.

=s= Am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Wzatek eine Versammlung der ehemaligen Kriegsgefangenen statt.

Apothekendienst am Sonntag.

den 2. Dezember cr. versieht die Berg- und Hüttenapotheke. =s=

Abschiedsfeier.

=o= Dem am 1. Dezember d. Js. von Siemianowitz scheidenden ehemaligen Zentralbürovorsteher und Gemeindevertreter Wilhelm Neumann veranstalteten die deutschen Gemeindevertreter des hiesigen Gemeindeparlaments im Restaurant Knappit am Donnerstag abends eine Abschiedsfeier, welche in recht harmonischer Weise verlief. Der Weggang des Herrn Neumann wird allgemein bedauert.

Beförderungen.

s. Durch Pensionierung und Abbau von älteren Beamten, namentlich Oberhäuern, hat sich herausgestellt, daß Ersatz geschaffen werden mußte. Aus diesem Grunde wurden auf Richterschächte 8 Arbeiter zu Oberhäuern befördert. Ferner wurden aus dem Dombrowaer Gebiet 2 Unterbeamte herangezogen.

Schubert-Konzert.

=s= Am Sonntag, den 2. d. Mts., um ½8 Uhr, findet im Saale des evangelischen Gemeindehauses ein Schubert-Konzert unter Leitung von Frl. Lotte Fuchs statt. Zur Mitwirkung sind die bekannte Konzertgeigerin Frl. Magda Krause aus Königshütte und Herr Pastor Schulz gewonnen worden. Eintrittskarten sind zum Preise 3,30 Zl., 2,20 Zl., 1,10 Zl. in der Buchhandlung von Ludwig und an der Abendkasse zu haben.

Wohltätigkeitsaufführung.

s. Am 8. und 9. Dezember, abends 6 Uhr, findet im Generlichschen Saale eine Wohlfahrtsaufführung des deutschen St. Vinzensvereins in Laurahütte zum Besten der Ortsarmen statt. Außer musikalischen Einlagen wird das 3aktige Schauspiel „Die Grille" über die Bretter laufen. Die Preise sind sehr mäßig gehalten und wird im Interesse des guten Zweckes um zahlreichen Besuch gebeten.

Verein selbständiger Kaufleute.

=o= Am Mittwoch, den 28. vergangenen Monats, fand im Vereinslokal Duda die fällige Monatsversammlung des Vereins selbständiger Kaufleute statt. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung wurde ein neues Mitglied aufgenommen. Hierauf folgte der Bericht des 1. Vorsitzenden über die vor dem Schlichtungsausschuß in Kattowitz stattgefundenen Tarifverhandlungen. Für das Jahr 1929 wurden die Wochentage festgelegt, an welchen die Geschäfte bis 8 Uhr abends offengehalten werden dürfen. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung behandelte Steuerfragen. Der Verein legte beim Oberfinanzamt einen schriftlichen Protest ein gegen die zu hohen Steuerabgaben und forderte schnellere Erledigung der Steuerreklamationen und Niederschlagung der Zinsen und Strafen durch die Berufungskommission.

Vom Schachpreisturnier.

=s= Der Eröffnungstermin des vom Schachklub „1925" organisierten Preisturniers ist auf Freitag, den 7. Dezember, abends 7 Uhr, „Klublokal Duda" festgesetzt. Die Beteiligung in den einzelnen Gruppen wird bis auf einige kleinere Aenderungen folgende sein: Gruppe 1: Wojewodschaftsmeister Soika aus Katowice, Dombrowaermeister Goldmünz aus Bendzin, Ingenieur Teichmann als Königshütter Repräsentant, erster Instrukteur der Polizeischule Katowice H. Kubaczka, als Repräsentant der Wojewodschaftspolizei. Siemianowice wird in dieser Gruppe durch den Ortsmeister M. Bonzoll, welcher als Benjamin in der Gruppe teilnimmt, wie auch durch die Herren Kandzia Rudolf, Grube und Malosch vertreten sein. Gruppe 1a: Chmiel-Königshütte, Dr. Dluchosch-Michalkowitz, Generalsekretär der Skarboferm Stocerz-Königshütte, Hauptwachtmeister Tyc Kattowitz, Gnisa, Direktor Grabowski, Kowalczyk, Lehrer Pachon, Banasik, Karsch, Schulleiter Hraczainski Siemianowitz und Ingenieur Urbanietz aus Nowa-Wies. Gruppe 2: Schulleiter Piekosch, Zollbeamter Czupryna aus Baingow, Lehrer Sztuka, Kaufmann Wittek, Rzyska, Tiel, Wojt, Schafflik, Baron, Stud. jur. Lindenzweig und Borutta aus Siemianowitz. Gruppe 3: Ballon, Radzejowski, Gaida, Plonka, Mrosek Franz, Mrosek L., Gwozdz Paul, Kosnik, Janotta und Rogala aus Siemianowitz. Ergänzend zum letzten Bericht wäre, daß auch Herr Ing. Polaczek dem Protektorat angehört. Das Turnier wird geleitet durch den 2. Vorsitzenden M. Bonzoll, den 1. Schriftführer M. Michalczyk und den Herrn Mleczko.

Von der Straßenbahn.

=o= Die zwischen Siemianowitz und Königshütte verkehrende Straßenbahn erlitt am Freitag, vormittags gegen 8 Uhr, infolge eines entstandenen Verkehrshindernisses eine Verspätung von etwa dreiviertel Stunden. An einem zu sehr mit Sand beladenen Fuhrwerk brachen auf der Königshütter Chaussee gerade über den Gleisen ein Rad und die Deichsel. Erst nach Abladen des Sandes konnte der Wagen von den Gleisen geschafft und dadurch das Verkehrshindernis beseitigt werden.

Feuer ist kein Spielzeug.

s. In einem Keller auf der Wandastraße brach am Sonntag vormittag dadurch ein Brand aus, daß ein 8jähriger Junge mit einem offenen Licht spielte. Hausbewohner löschten bald den Brand, so daß ein größerer Schaden nicht entstanden ist. Der Junge verdient für diese Spielerei tüchtige Prügel.

Wieder das Messer.

=o= In dem Prochottaschen Restaurant (früher Ezner) kam es zwischen einigen Gästen zu einer erregten Auseinandersetzung, welche bald in Tätlichkeiten ausartete. Der jetzige Vertreter P., welcher erst seit dem 15. November das Lokal bewirtschaftet, wollte die Kampfhähne auseinanderreißen und erhielt dabei von einem gewissen W. einen Messerstich dicht unter das Auge. Dieses blieb glücklicherweise unverletzt.

Bissige Kameraden.

s. Nach einer feuchtfröhlichen Sitzung kamen Zechgenossen in Streit. Der Kellner bemühte sich, den Streit zu schlichten, beide fielen über den Friedensengel her, wobei ihm der eine einen Finger durchbiß und der andere sich in eine Backe festgebissen hatte. Beide konnten darauf an die Luft gesetzt werden.

Hochzeit ohne Bräutigam.

s. In einer Familie in Birkenhain wurde Hochzeit angesetzt. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, erschien der Bräutigam nicht. Dafür aber sandte er einen Brief, in welchem er mitteilte, daß er sich bei einer passenden Gelegenheit zur Verfügung stellen würde. Die unglückliche Braut ist jedenfalls einem Betrüger in die Hände geraten, da nach Ermittelungen der Bräutigam ohne Beruf angemeldet war und sich verschiedene Titel, wie Polizeibeamter, Eisenbahner usw. beilegte.

20 Jahre Kaisers Restaurant.

=s= Am 1. Dezember d. Js. kann der Besitzer des Kaiserschen Restaurants, Herr Hermann Kaiser, auf das 20jährige Bestehen seines Lokales zurückblicken. Am 1. Dezember 1908 übernahm Herr Kaiser dieses Lokal, welches er auf seine eigenen Kosten renovieren ließ. Damals war es ein Spezialausschank für Haase-Bier, was es auch bis zur Uebernahme Oberschlesiens durch Polen blieb. Die Küche dieses Lokales war weit und breit als ausgezeichnet bekannt, und ebenso war Herr Kaiser immer bemüht, seinen Gästen ein wohlgepflegtes und gut temperiertes Bier vorzusetzen. Heute noch gehört dieses Lokal zu den besten unseres Ortes. Leider muß Herr Kaiser am 31. Dezember d. Js. das Lokal aufgeben, da ihm dieses vom Besitzer des Hauses gekündigt wurde, was seitens der hiesigen Bürger sehr bedauert wird. Zu diesem Jubiläum Herrn Kaiser ein herzliches Glück Auf!

Schweinschlachten.

=o= Im Kaiserschen Restaurant an der ulica Sobiestiego findet am Montag, den 3. und Dienstag, den 4. d. Mts. ein großes Schweinschlachten statt. Wellfleisch von Montag vormittags 10 Uhr ab. (Siehe Inserat).

Puppenklinik.

=s= In der gegenwärtigen teuren Zeit ist die Neuanschaffung einer Puppe unmöglich. Die meisten Mütter sind in Sorgen, da es ihnen nicht möglich ist, den Lieblingswunsch ihrer Tochter erfüllen zu können. Seitdem die einzige und erste Puppenklinik in Siemianowitz existiert, ist diese Schwierigkeit überwunden, da dort zu billigen Preisen alle Puppen prompt repariert werden. Näheres im Inseratenteil!

Kino.

=s= Bei Charlie Chaplins neuesten Film „Zirkus" ist bemerkenswert, daß seine Herstellung ohne Manuskript erfolgte. Was Chaplin an wirksamen Stellen in die Handlung eines Films, in dem er selbst mitwirkt bringt, ist ja fast immer die plötzliche Eingebung eines Augenblicks. Bei dem Film „Zirkus" handelt es sich nur um solche Augenblickseinfälle. Und wie Chaplin diesen Einfallsreichtum zu verwerten weiß, darin liegt sein Genie. Was vom ersten bis zum letzten Bild an der Handlung hängt, ist mit Worten nicht wiederzugeben. Es ist eine solche Fülle von Feinheiten, unbeschreiblicher Komik und menschlicher Tragik, daß man all die Episoden, Szenen und Momente wohl zu sehen, mitzuempfinden, und mitzuerleben vermag, nicht aber so zu schildern, daß der Leser auch nur annähernd eine Vorstellung von der Wirkung jedes einzelnen Bildes gewinnen könnte. Wie jeden Film Chaplins, muß man ganz besonders „Zirkus" mit eigenen Augen sehen. Wer diesen Film und in ihm den begnadeten Künstler in seinem bei aller Stummheit so beredten, bei aller übermäßigen Drolligkeit tief menschlichen Spiel nicht gesehen hat, ist um ein unvergeßliches Erlebnis verkürzt worden. Gewiß ist der ganze Verlauf der Geschehnisse auf die Persönlichkeit Chaplins aufgebaut, ist alles auf dieses kostbare Zentrum abgestimmt. Chaplin ist immer das, was er gerade zu sein hat: Der arme Teufel, der große Könner, der wegen seiner Leistungen vor einem zahlreichen Zirkuspublikum triumphieren darf. Der still Verliebte, der zu entsagen weiß. Immer aber er selbst — erst Mensch, dann Künstler, niemals Star. Es wird daher nochmals auf diesen nur bis Montag in den Kammerlichtspielen laufenden Prachtfilm empfehlend hingewiesen.

Aus den Nachbargemeinden.

s. Nach Paragraph 120 der Gemeindeordnung liegt in der Gemeinde Bytkow die Jahresabrechnung für das Jahr 1927/28 zur öffentlichen Einsicht aus. Letzter Termin ist der 7. Dezember.

Jenseits der Grenze

Wie Deutsch-Oberschlesien einen deutschen Führer Ostoberschlesiens ehrt. — Enthüllung einer Reitzensteinplakette an der Reitzensteinschule in Hindenburg.

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Hindenburg, den 30. November 1928.

Vor ungefähr zwei Jahren hat die Stadtverwaltung Hindenburg dem städtischen Lyzeum, das bis dahin den Namen Gustav-Freytag-Schule trug, den Namen Reitzensteinschule gegeben, um damit eine bleibende Erinnerung an den verstorbenen deutschen Führer Baron von Reitzenstein zu schaffen. Diese Ehrung eines um die deutsche Sache sich außerordentlich verdient gemachten Vorkämpfers hat in ganz Oberschlesien lebhaften Widerhall gefunden. Sie ist in erster Linie dem Oberhaupt der Stadt Hindenburg, Oberbürgermeister Dr. Lukaschek, zu verdanken, der ja selbst in dem Kampf um das Deutschtum in Oberschlesien in erster Reihe gestanden hat und der insbesondere durch mannigfache Bände langjähriger Tätigkeit mit dem Schicksal Ostoberschlesiens verknüpft ist.

Die Reitzensteinschule in Hindenburg hat ihren neuen Namen mit der Einweihung des Erweiterungsbaues der Schule erhalten. Zum äußeren Zeichen an diesen Namen ist jetzt rechts vom Hauptportal an dem Erweiterungsbau eine Reitzensteinplakette angebracht worden. Die Plakette, die an der Außenwand in Augenhöhe angebracht ist, ist sehr wirkungsvoll und durch ihre Größe von weitem zu erkennen. Die Plakette, die 4½ Zentner wiegt, ist in den staatlichen Hüttenwerken in Gleiwitz nach einem Entwurf des Gleiwitzer Zeichenlehrers Hans Breitenbach hergestellt. In der Mitte der viereckigen Plakette ist in einem Rundteller der Kopf des Verstorbenen zu sehen, darunter steht sein Name „Karl Freiherr von Reitzenstein, Pilgramsdorf", sein Geburtsdatum „10. April 1873" sein der Todestag „18. November 1924". Darunter sind zu lesen die ehrenden Worte

„Vorkämpfer für das Deutschtum in Oberschlesien".

An der Enthüllungsfeier nahmen zahlreiche Ehrengäste aus Ost- und Westoberschlesien teil. Von der Familie des Verstorbenen waren seine Gattin und sein Bruder erschienen. Ferner sah man das deutsche Mitglied der Gemischten Kommission, Dr. von Husen, Senator Meyer-Königshütte und Schulrat a. D. Dudel vom Deutschen Volksbund-Kattowitz. Die Feier wurde durch eine Gedächtnismesse in der Aula der Anstalt eingeleitet, bei der ein Requiem für den Verstorbenen zelebriert wurde. Nach der kirchlichen Feier begaben sich die Ehrengäste und Schülerinnen der Anstalt nach dem Anstaltsvorplatz, der Reitzensteinplatz heißt, zur Enthüllung der Plakette.

Der Schülerinnenchor sang hier zunächst ein Trauerlied „Der Herr ist tot". Darauf sprach als erster Oberbürgermeister Dr. Lukaschek-Hindenburg. Er führte u. a. aus: „Ein Kreis von Freunden hat ein Kunstwerk schaffen lassen, welches heute enthüllt werden soll. Es stellt den Freiherrn von Reitzenstein-Pilgramsdorf dar, der das Vorbild uns allen gewesen ist und es nunmehr der deutschen Jugend in Deutsch-Oberschlesien sein soll. Wir danken Herrn Studienrat Schleupner für den Gedanken, diese Schule Reitzensteinschule zu nennen. Wir wünschen Ihnen, Herr Studiendirektor, und Ihrem gesamten Lehrkörper, daß es Ihnen gelingen möge, in Ihrem Leben Mütter zu erziehen, die einst Männern das Leben geben, die gleich dem Freiherrn von Reitzenstein als höchstes Heimat und Vaterland in ihrem Herzen tragen. Nehmen Sie den Dank der städtischen Körperschaften hin und lassen Sie sich nochmals danken aus ganzem Herzen."

Nach der Ansprache Oberbürgermeisters Dr. Lukascheks, fiel die Hülle von der Plakette. Der Anstaltsleiter, Studiendirektor Schleupner, übernahm darauf die Plakette in die Obhut der Anstalt. Dabei sagte er u. a.: „Als Leiter der Reitzensteinschule übernehme ich heute diese Plakette und verspreche, daß alle, die wir hier lernen, freudig dem Vorbild des großen Mannes folgen werden. Es ist uns eine besondere Freude, daß gerade unsere Anstalt den Namen dieses Mannes tragen darf. Dank gebührt auch Herrn Oberbürgermeister Dr. Lukaschek, der mit dem Freiherrn von Reitzenstein zusammengearbeitet hat zum Wohle unserer Heimat. Dank auch dem Künstler, der das Werk geschaffen. Dank schließlich allen denen, die hier erschienen sind, um ein Bekenntnis abzulegen zu deutschem Wort und deutscher Art. Ganz besonderer Dank gebührt aber auch der Frau Baronin von Reitzenstein. Wenn man des großen Mannes denken wird, dann wird man auch der Frau gedenken, die ihm das Herz freimachte, wenn ihm die Seele noch so schwer gewesen sein mag. Uns ist der Name Reitzenstein kein leerer Schall. Aus dem Dunkel leuchtet er als glänzender Stern hinaus in die Zukunft. Er ist die

Verkörperung von Kraft und Pflichttreue und selbstloser Hingabe

an sein Volk. Er erkannte, daß die Gegenwart nicht mehr unser sei, daß wir der Zukunft leben müssen. Diese Zukunft kann nur erreicht werden durch Kampf. Nicht der Gedanke an das, was wir verloren haben, darf uns beherrschen. Der Wille zum Leben bedeutete ihm Liebe zu seinem Volke und Liebe zur Heimat. Deshalb verstand ihn das Volk. Das war unser Reitzenstein, so wird er fortleben in der Erinnerung unserer Heimat, in der Erinnerung unserer Anstalt. „Wir haben Dich dort gelassen; vergessen, vergessen werden wir Dich nie!"

Namens des Elternbeirates sprach darauf Dr. Montag, der etwa Folgendes ausführte: „Ich danke Herrn Studiendirektor Schleupner für die freundliche Einladung im Namen der Elternschaft dieser Anstalt. Gerade wir Eltern haben wohl das tiefste Verständnis dafür, daß gerade diese Schule diesen Namen erhielt. Gerade uns hatte besondere Dankbarkeit erfüllt. Nicht nur zur Erfüllung einer vornehmen Ehrenpflicht sind wir hergekommen, sondern wir wollen laut und freudig bekennen, wie sehr wir diesen Mann ehren."

Zum Schluß dankte namens der Familie des Verstorbenen der Bruder des Toten, Freiherr von Reitzenstein-Pilgramsdorf. Er führte u. a. aus: „Im Namen der Familie, die nicht nur in Oberschlesien ihre Mitglieder besitzt, sondern über ganz Deutschland verbreitet ist, danke ich Ihnen allen für die Ehrung, die Sie dem Verstorbenen und seiner Familie haben zuteil werden lassen. Der ganzen Familie wird diese Ehrung ein Ansporn sein, dafür Sorge zu tragen, daß jedes Familienmitglied stets seine Pflicht tut. Wir aber, die wir jenseits der Grenze wohnen, werden stets unseren Pflichten als Staatsbürger nachkommen, aber auch unser Deutschtum hochhalten."

Der Schülerchor schloß die schlichte, aber würdige Feier mit dem Lied „Mein Oberschlesien".

Alle, die deutsch denken und fühlen, dies- und jenseits der Grenze, werden der Stadt Hindenburg für diese

Ehrung eines großen deutschen Führers,

der sich unvergeßliche Verdienste um das Deutschtum in Oberschlesien erworben hat, Dank wissen. Die Stadt Hindenburg, die den stolzen Namen des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten trägt, hat mit dieser Ehrung eines deutschen Führers gezeigt, daß sie gewillt ist, in der Südostecke des Reiches Deutschtumsarbeit im wahrsten Sinne des Wortes zu leisten. Mit der Reitzensteinschule und der Reitzensteinplakette ist für immer eine bleibende Erinnerung an den verstorbenen großen Vorkämpfer der deutschen Sache in Oberschlesien geschaffen worden. Ein Volk, das seine toten Führer nicht vergißt und ehrt, kann nicht untergehen.

— Wilma. —

Gottesdienstordnung:

St. Kreuzkirche — Siemianowitz.

Sonntag, den 2. Dezember.

6 Uhr: auf die Intention der poln. Ehrenwache.
7½ Uhr: für ein Jahrkind: Dorotea Szandar.
8½ Uhr: für die Parchianen.
10¼ Uhr: auf die Intention der Fabrik „Hanka".

Montag, den 3. Dezember.

1. hl. Messe für verst. Anton Skowronski.
2. hl. Messe für verst. Karl Broll.
3. hl. Messe auf eine besondere Meinung.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Sonntag, den 2. Dezember.

6 Uhr: hl. Messe für verst. Julie Ziaja und Großeltern.
7½ Uhr: hl. Messe für die Parochianen.
8½ Uhr: hl. Messe für verst. Laura und Franz Ossadnik.
10¼ Uhr: hl. Messe zum hl. Antonius als Dank für erhaltene Gnaden.

Montag, den 3. Dezember.

6 Uhr: Rorate: hl. Messe mit Kondukt für verst. Marie Brzoska, verst. Verwandtschaft B. und Bednorz.
6½ Uhr: Jahresmesse mit Kondukt für verst. Johanna Mokrski.
7¼ Uhr: Jahresmesse mit Kond. für verst. Paul Strzelczyk.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Sonntag, den 2. Dezember.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst.
11 Uhr: Taufen.

Montag, den 3. Dezember.

7½ Uhr: Jugendbund (Singstunde).

Dienstag, den 4. Dezember.

10 Uhr: Bergmannsdankgottesdienst.
7½ Uhr: Mädchenverein.

Sportliches

07 Laurahütte — K. S. Diana Kattowitz
am Sonntag vormittag um 10½ Uhr auf dem 07-Platz.

=s= Nach langer Unterbrechung weilt am morgigen Sonntag der K. S. Diana-Kattowitz mit zwei Mannschaften in Laurahütte und trifft hier mit dem K. S. 07 zusammen. Schon immer waren die Kämpfe zwischen diesen Vereinen recht hart und spannend, so daß auch diesmal mit einem interessanten Spiel gerechnet werden darf. Der K. S. Diana steht augenblicklich in sehr guter Form und wird dem Königshütter Meister viel zu schaffen geben. Unbedingt muß er auf voller Hut sein, denn eine Ueberraschung ist sehr leicht möglich. Und das wäre gewiß eine Blamage für 07 Laurahütte. Die Laurahütter werden dieses Spiel mit nachstehender Mannschaft bestreiten: Willem; Gawron, Dyrbek; Mosciuski, Bittner, Gnielczyk; Schulz, Kralewski, Lesch, Sokolowski, Barton. Immer noch vermißt man Michallik und Machnik in der Elf. Michallik liegt immer noch schwer krank darnieder. An ihm hat der Verein sehr viel verloren, da gerade der Linksaußenposten schwer zu ersetzen ist. Doch hoffen wir, daß er recht bald gesund wird.

Durch die Akzeptierung dieses Fußballgegners hat der K. S. 07 den vielen Sportfreunden eine wirklich nette Vormittagsunterhaltung bereitet. Hoffentlich danken sie ihm dafür mit einem zahlreichen Besuch. Vorher um 9 Uhr spielen die Reserven beider Vereine.

Handball.

=s= Wie bereits berichtet, steigt am morgigen Sonntag der Revanchekampf zwischen dem

A. T. V. Laurahütte und Gymnasialmannschaft

auf dem Sportplatz im Bienhofpark. Mit aller Macht wollen die Turner die letzte katastrophale Niederlage revidieren und haben hierzu folgende Mannschaft aufgestellt: Turczyk 2; Zweigel 1, Niewiera; Nowak, Besa, Czyrnia; Marquardt, Zweigel 2, Sobczyk, Neumann, Kirschner. Wir glauben kaum, daß es zu einem Siege langen wird, denn bekanntlich steht die Schulmannschaft in einer besonderen Güte. Trotzdem erwartet man ein schönes Treffen, das wohl alle Anwesenden befriedigen wird. Spielbeginn um 10½ Uhr vormittag.

Weihnachtswerbespiele für Junioren.

=s= Bei der letzten Sitzung sind die Spiele, die der K. S. 07 Laurahütte für die Weihnachtsfeiertage vorbereitet hat, wie folgt ausgelost worden:

Am 1. Feiertag spielt:

Amatorski Königshütte — 1. F. C. Kattowitz

um 1 Uhr, die Mannschaften von

Ruch Bismarckhütte — 07 Laurahütte

um 2 Uhr nachmittags zusammen. Am 2. Feiertag spielen die Sieger vom ersten Tage die wertvolle Fußballfigur aus. Durch diese Wettspiele hat der K. S. 07 gewiß seinen Jugendfreunden eine große Weihnachtsfreude bereitet. Die 2. Jugendmannschaften werden die Vorspiele liefern. Genannte Treffen steigen auf dem 07-Platz am Bienhofpark. Alles Nähere bringen wir noch rechtzeitig.

Fußballrepräsentativkampf Deutsch-Oberschl.—Polnisch-Oberschl.

Am Sonntag, den 2. Dezember, nachm. 2 Uhr, findet auf dem Pogonplatz in Kattowitz, das fällige Ländertreffen, Deutsch-Oberschlesien contra Polnisch-Oberschlesien, statt. Die polnisch-oberschlesische Mannschaft steht wie folgt: Spallek (1. F. C.); Kania (Naprzod Lipine); Heidenreich (1. F. C.); Bischoff (1. F. C.); Pielorz (06 Zalenze); Pazurek (Pogon Kattowitz); Hönigsmann (B. B. S. V.); Rebusione (Amatorski); Pazurek I (Pogon); Kosok, Joschke (1. F. C.). Ersatz: Mazur (Pogon); Nobis (Amatorski); Lamozik (06 Zalenze). Die deutsch-oberschlesische Mannschaft wird in folgender Aufstellung erscheinen: Ritzla, Urbanski, Hollmann, Malik I, Rosinger, Furgoll, Neugebauer, Menchen, Pruschowski, Paluschinski, Nowak. Um 12 Uhr, vor dem Haupttreffen geben sich die alten Herren beider Bezirke ein Rendezvous.

Boxländerkampf.

Polnisch-Oberschlesien — Deutsch-Oberschlesien.

Auch die Boxer begegnen sich gleichfalls wie die Fußballer im Repräsentativkampf. Hier sind die Aussichten für einen Sieg das heißt, wenn es keine Schiebung gibt, weit besser für die polnischen Farben, wie im Fußball.

Die beiden Mannschaften.

Der Bezirk Oberschlesien des Südostdeutschen Amateurverbandes gibt heute die Mannschaften bekannt, pelche am 2. Dezember, abends 8 Uhr, in Ratibor Hotel „Deutsches Haus" den Boxländerkampf austragen. Diese stehen folgendermaßen:

Fliegengewicht:
Moczko Kattowitz — Niklowitz Beuthen.

Bantamgewicht:
Pyka Kattowitz — Kaletta Gleiwitz.

Federgewicht:
Gorny Kattowitz — Machon Beuthen.

Leichtgewicht:
Wochnik Königshütte — Zdrallek Hindenburg od. Kula Beuthen.

Mittelgewicht:
Wieczorek Kattowitz — Winkler Hindenburg od. Reinert Gleiwitz.

Weltergewicht:
Klarowicz Königshütte — Mildner Gleiwitz.

Halbschwergewicht:
Ziemwioski Orzegow — Kaleja Oppeln.

Der Schwergewichtskampf fällt aus, da für Kupka Kattowitz kein Gegner gestellt ist.

Das Kampfgericht steht folgendermaßen: Ringrichter Brzoska Gausportwart; Punktrichter Snoppek Kattowitz; Hanke Gleiwitz und Klaß Ratibor; Zeitnehmer und Sprecher Ostarek Beuthen.

Kattowitz und Umgebung.

Volkshochschule. Neubeginn des englischen Kursus. Am Dienstag um 7 und 8 Uhr beginnt im Lyzeum ein neuer englischer Kursus bei Lektion 7 des Lehrbuches. Neueintretenden mit Anfangskenntnissen können sich dazu noch beim Beginn der Kurse melden.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 11.56: Berichte. 12.15: Konzert. 14: Vorträge. 15.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 18: Mandolinen-Konzert. 19.20: Vorträge. 20.30: Abendprogramm von Krakau. 22: Berichte und Tanzmusik.

Montag. 16: Literaturstunde. 16.25: Kinderstunde. 17.10: Vorträge. 18: Tanzmusik. 19.30: Polnischer Unterricht. 20.05: Vortrag. 20.30: Konzert von Posen. Anschließend Berichte und Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12.10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Von der Warschauer Philharmonie. 17.20: Vorträge. 18: Volkstümliches Konzert. 19.20: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 22: Berichte. 22.30: Tonzmusik.

Montag. 16: Schallplattenkonzert. 16.25: Kinderstunde. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Französische Literatur. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Posen. 22: Berichte. 22.30 Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft nach schwerem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten am 30. November morgens um 8½ Uhr, mein lieber Mann, mein vielgeliebter, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder u. Onkel, der Oberbahnasistent

Julius Schaffer

im 74. Lebensjahr.

Dies zeigt an in tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Maria Schaffer als Gattin

Die Beerdigung findet Montag, den 3. Dezember 1928, nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhaus ul. Bytomska 34 aus statt,

Oeffentl. Dank
der schmerzhaften Mutter Gottes und dem hl. Antonius für Hilfe in der Not. **S. Z.**